ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, [illegible] tags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St.Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr

Nummer 68 | St.Vith, Donnerstag, den 18. Juni 1959 | 5. Jahrgang

Freundschaftsbesuch König Baudouins in Luxemburg

Viel Jubel in der Großherzoglichen Hauptstadt

LUXEMBURG. Nach einem so erfolgreichen ersten offiziellen Besuch in den Vereinigten Staaten, ist König Baudouin am Dienstag und am Mittwoch im Großherzogtum Luxemburg zu Gast. Mit Luxemburg verbindet unser Land jahrhundertealte Freundschaft und gegenseitige Sympathie. Auf wirtschaftichem Gebiet wurde diese Freundschaft in den Dreißigerjahren durch die belgisch-luxemburgische Union und nach dem Kriege durch die Schaffung der Benelux-Union, die man als Vorläuferin der Europäischen Gemeinschaft ansprechen kann, gefestigt. Darüber hinaus aber verbinden dynastische Bande seit der Hochzeit des luxemburgischen Erbprinzen Jean mit Prinzessin Josephine Charlotte unsere beiden Länder.

Daß der Empfang unseres Staatsoberhauptes daher ein freundlicher und herzlicher sein mußte, stand im voraus fest. Es war nicht die überschäumende Begeisterung, die König Baudouin bei seiner Rückkehr nach der Amerikareise in Brüssel aus übervollem Herzen entgegen- [illegible] – trotzdem aber war es ein Em- [illegible] wie ihn ausländische Monarchen nur in ganz seltenen Fällen bei Staatsbesuchen erleben.

Mit dem Sonderzug traf KönigBaudouin gegen 10,30 Uhr am Dienstag morgen auf dem Grenzbahnhof Kleinbettingen ein. Dort wurde er vom Ehrengeleit, das ihm für die Zeit seines Besuches zugewiesen wurde empfangen. Auch der belgischeBotschafter inLuxemburg und sein luxemburger Kollege in Brüssel hatten sich zur Begrüßung eingefunden, ebenso wie Bürgermeister und Schöffen der Grenzgemeinde Steinfort.

Langsam fuhr der Sonderzug unter den Hochrufen der Bevölkerung, die sich überall aufgestellt hatte, zum Hauptbahnhof Luxemburg weiter. Kurz vor dem Einlaufen des Sonderzuges treffen Großherzogin Charlotte vonLuxemburg Prinzgemahl Felix und Erbprinz Jean ein. Alle drei tragen das Großkordon zum Leopoldsorden.

Als König Baudouin in der Galauniform eines Generalleutnants aus dem Zuge steigt, umarmt er die Großherzogin und schüttelt den Prinzen Felix und Jean die Hände. Mehrere hohe luxemburgischePersönlichkeiten werden dem König vorgestellt, der alsdann in Begleitung der Großherzogin die Front der auf dem Bahnsteig angetretenen Ehrenkompanie abschreitet. Im Inneren des Bahnhofsgebäudes warten der Präsident der Kammer, der Erstminister, der Bürgermeister der Stadt Luxemburg und zahlreiche andere Persönlichkeiten.

Die Großherzogin und ihr hoher Gast bestiegen vor dem Bahnhof unter den Hochrufen der Bevölkerung einen offenen Wagen. Im zweiten folgten die Prinzen. Auf dem Wege zumGroßherzoglichen Palais ist die Menge noch dichter. Auf allen Gesichtern liest sich Freude und wenn auch die Luxemburger auch dieser Freude und Hochachtung keinen überschwenglichen Ausdruck verleihen, so ist sie doch zweifelsohne vorhanden.

Wieder ertönen Hochrufe, als König Baudouin, Großherzogin Charlotte, Prinz Felix, Erbprinzessin Josephine Charlotte, Erbprinz Jean und Prinz Charles auf dem Balkon des Schlosses erscheinen. Die Ovation des Volkes verstärkt sich, als der König lächelnd dem Publikum zuwinkt.

Der feierliche Zug setzte sich später wieder in Richtung auf das Ehrenmal in Bewegung. Hier legte König Badouin einen großen Kranz nieder, während die Brabaconne und die Luxemburger Nationalhymne erklangen.

Nach einem Festessen nahmen die Feierlichkeiten gegen 4 Uhr ihren Fortgang.

Die ersten Festreden waren von der Großherzogin und ihrem illustren Gast während des Essens gehalten worden. Im Rathaus folgten alsdann die weiteren Begrüßungsansprachen. KönigBaudouin trug sich in das goldene Buch der Stadt ein. Nach dem Besuch der Gemäldeausstellung „Luxemburg wie die Maler es sehen" geht es wieder im Festzug zum Palais zurück. Wieder müssen König Baudouin u. Erzherzogin Charlotte vom Balkon aus die Hochrufe der Menge antworten.

Abends wurde das diplomatische Korps dem König vorgestellt. Achtzig Eingeladene nahmen am Festessen teil, das die Großherzogin zu Ehren des Gastes im Plenarsaal der Kammer gab. Anschließend fand ein Empfang statt, zu dem 200 luxemburgische und auswärtige Persönlichkeiten geladen waren.

591 Aufständische in Algerien außer Gefecht

PARIS. Ueber die Aufnahme der Algerienfrage auf die Tagesordnung der nächsten UNO-Tagung hat die afro-asiatische UNO-Gruppe erneut diskutiert. Sie hörte in einer Sitzung einen Bericht des Vertreters der „Nationalen Befreiungsfront" an und beriet über den Wortlaut einer Denkschrift welche dem UNO-Generalsekretär zur Unterstützung der Forderung unterbreitet werden soll.

Eine bedeutsame Note über die „Orientierung der Algerienpolitik" ließ die „algerische Exilregierung" der Araberliga überreichen, wie die halbamtliche Nahost-Agentur mitteilt. Das Dokument soll die Schlüsse aus den Reisen ziehen, die von den Mitgliedern der Exilregierung während der acht letzten Monate in 15 Staaten unternommen wurden.

Der französische Botschafter in Jugoslawien, Vincent Brousta, verließ Belgrad um sich nach Paris zu Besprechungen mit der französischen Regierung zu begeben. Der Botschafter hatte eine Unterredung mit Außenminister Kotscha Popowitsch. Seine Abreise steht in direktem Zusammenhang mit dem Besuch des Chefs der algerischen Rebellenregierung, Ferhat Abbas, und mit dem anschließend veröffentlichten Kommunique.

591 Rebellen sind nach Angaben des französischen Generalstabs in Algerien in der vergangenen Woche außer Kampf gesetzt worden. 400 Waffen wurden erbeutet. Die Verluste der französischen Truppen werden mit 47 Gefallenen angegeben

Französische Eisenbahner zogen Streikbefehl zurück

PARIS. Die Regierung hat keine Einwände gegen eine Prüfung der Lohnfrage in den zwei letzten Monaten des laufenden Jahres. Das Ergebnis dieser Prüfung wird alsdann vor der allgemeinen Wirtschaftslage zu dieser Zeit und der Sonderlage der französischen Staatsbahn abhängen, erklärte Arbeitsminister Rob. Buron nach seiner Besprechung mit den Gewerschaftsvertretern der französischen Eisenbahn.

Diese sind sofort nach der Besprechung zusammengetreten, um ihren endgültigen Beschluß hinsichtlich des Streiks festzulegen.

Der Beschluß, den für Dienstag 16. Juni 1959 erlassenen Streikbefehl vorerst zurückziehen, wurde von den drei großen Eisenbahnerverbänden in einem Communique mitgeteilt, in dem ferner gesagt wird, die Verbandsführungen werden am 18. Juni zu neuen gemeinsamen Beratungen zusammentreten. um über eine neue Form der Aktion zu beschließen.

Die Gewerschaftsverbände betonen sodann, sie haben von der Entscheidung der Regierung, am 18. Juni Diskussionen über die Verteilung derProduktionsprämien für 1958 aufzunehmen und Besprechungen über die Löhne und Pensionen ab November 1959, unterZugrundelegung der wirtschaftlichen Lage, einzuleiten, Kenntnis genommen.

Sie stellen aber fest, daß diese Regierungsentscheidungen nicht geeignet seien, die Ursachen des Konflikts zu beseitigen, der zwischen den Eisenbahnern und der Regierung besteht. Sie protestieren gegen die von der Regierung gegen die Gewerkschaftsbewegung aufgebotenen außer ordentlichen Mittel, die eine schwereVerletzung des Streikrechts durch die Veröffentlichung des Requirierungsbefehls darstellen.

Abschließend betonen dieGewerkschafts verbände ihre Entschlossenheit, keine Verletzung des Streikrechts zu dulden u. richten in diesem Sinne einen Appell an die Arbeiter aller Gewerkschafts-Organisationen.

Die Genfer Außenministerkonferenz

Ein letzter Versuch der Westmächte

GENF. Für Dienstag waren keine offiziellen Sitzungen der Außenminister in Genf vorgesehen. Und doch wird wahrscheinlich dieser Tag für Erfolg oder Mißerfolg der Konferenz entscheidend sein. Die Westminister haben am Dienstag abend [illegible] sowjetischen Kollegen Gromyko neue Vorschäge bezüglich der Berlinfrage überreicht. Der beig. amer. Staatssekretär Berding erkläre, die letzten Vorschläge des Westens würden eigentlich keine neuenGesichtspunkte bringen, seien aber in der Art ihrer Aufmachung neu. Berding gab klar zu verstehen, daß die Westmächte der Außenministerkonferenz ein schnelles Ende bereiten würden, wenn Gromyko die letzten Vorschläge verwerfen würde. Gromyko sollte am Mittwochmorgen anläßlich der geheimen Zusammenkunft der Außenminister Stellung nehmen.

Am Dienstag nachmittag hatte der sowjetische Außenminister plötzlich seinen amerikanischen Kollegen Herter um eine Zusammenkunft gebeten. Die hieran geknüpften Erwartungen erfüllten sich nicht, da später bekannt gegeben wurde, daß auch diese Zusammenkunft ergebnislos verlaufen sei. Die Frage der Gipfelkonferenz wurde bei dieser Unterredung nicht berührt, jedoch erklärte Berding, daß sich die USA nicht zu einer Gipfelkonferenz bereit erklären werden, solange die Berlinfrage für sie eine Art Damoklesschwert bedeute.

WEU tagt in Straßburg

Nach der letztwöchigen NATO-Parlamentarierkonferenz beschäftigt sich WEU mit den militärischen Problemen Westeuropas – Berichte wurden vorgelegt – NATO-Krise und Genfer Konferenzen beeinflussen nachhaltlich die Tagung

STRASSBURG. In Straßburg wurde die fünfte Tagung der Versammlung der Westeuropäischen Union eröffnet. Die Tagung steht im Zeichen der Krisen in Genf und in der atlantischen Organisation.

Der Bericht des belgischen Senators De la Vallee Poussin über „die militärischen Aspekte einer kontrollierten Rüstungszone in Mitteleuropa", der ursprünglich der Versammlung derWEU vorgelegt werden sollte, beruht, wie von unterrichteter Quelle verlautet, auf der Feststellung,daß die Sowjetunion und die übrigenMitgliedstaaten des Warschauer Pakts über eine zahlenmäßige Ueberlegenheit verfügen, die Westeuropa der Gefahr einer Agression aussetzt.

Der Bericht legt sodann die Gründe dar, die ein Abrüstungsabkommen erschweren, solange eine derartigeDiskrepanz besteht. Aus diesem Grunde müßten zuerst alle Mannschaftsbestände und Rüstungen in Mitteleuropa auf einen gleichmäßigen Stand gebracht, sodann in einer zweiten Phase unter Kontrolle etappenweise verringert werden. Dann endlich könnte die Abrüstung auf alle Streitkräfte außerhalb Europas ausgedehnt und die allgemeine Abrüstung auf Weltebene verwirklicht werden.

An Stelle des französischen Außenministers Couve de Murville der in Genf zurückgehalten ist, hat der holländische Außenminister Luns aus derVersammlung der WEU in Straßburg den Jahresbericht unterbreitet, der die Zusammenarbeit zwischen dem Ministerausschuß und der Vollversammlung sowie die Bemühungen um eine engere Zusammenarbeit behandelt.

Vor Abschluß der Sitzung fand eine kurze Debatte über denJahresbericht statt. Dann wurde beschlossen, daß der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte im Abschnitt Europa-Mitte, General Valluy, heute in einer Geheimsitzung das Wort engreifen soll.

Zu Beginn der Sitzung ernannte die Versammlung den italienischen (liberalen) Abgeordneten Vittorio Badini Confalonieri zu ihrem Vorsitzenden.

Langsame Fortschritte auf der Atomkonferenz

GENF. Langsame Fortschritte macht die Genfer Dreimächtekonferenz über die Einstellung der Kernwaffenversuche.Während einer 50 Minuten dauernden Sitzung schloß sich die sowjetische Delegation dem anglo-amerikanischen Vorschlag an, Experten ab 22. Juni mit einer eingehenden Prüfung der technischen Methoden und Möglichkeiten zu betrauen,welche die Ausmachung und Lokalisierung von Nuklearexplosionen über dreißig Kilometer Höhe gestatten.

Die Sachverständigen müssen dabei die Ergebnisse der Konferenz vom Vorjahr zwischen Wissenschaftlern aus Ost und West berücksichtigen und bis zum 29. Juni einen Bericht über die Maßnahmen vorlegen, deren Ergreifung eine wirksame Kontrolle der Versuchsexplosionen in großen Höhen ermöglicht.

Westliche Kreise der Konferenz begrüßen diesen Fortschritt. Man hofft, daß die Sowjets auch eine Diskussion über die Ausmachung und Lokalisierung unterirdischer Explosionen aufnehmen. Ein Bericht des amerikanischen Gelehrten Dr. Lloyd Berkner hatte kürzlich gezeigt, daß sich unterirdische Explosionen verheimlichen lassen.

Unruhen in Kerala

BOMBAY. Die seit dem Wochenende in Kerala, dem einzigen von Kommunisten beherrschten Bundesstaat Indiens, entflammten Unruhen und forderten nach Mitteilung der kommunistischen Landesregierung vier Tote. Zwei Personen wurden in einem Vorort der Hauptstadt Trivandrum erschossen, als die Polizei auf Demonstranten das Feuer eröffnete. Etwa 20 Kilometer von der Hauptstadt entfernt wurden zwei weitere Personen, die zu einer Demonstrantengruppe vor einer öffentlichen Schule gehörten, durch Schüsse der Polizisten getötet. Die Oppositionsparteien Keralas unter Führung der Kongreßpartei Nehrus begannen mit demBoykott aller öffentlichen Schulen, vor denen mit „Streikposten" aufziehen ließ. Die kommunistische Regierung hatte am Wochenende kategorisch erklärt, daß sie nötigenfalls auch durch Anwendung von Gewalt den Schulbesuch sicherstellen werde. Ursache der Aktion ist das neueSchulgesetzt, das nach Ansicht der Opposition auf eine Erziehung der Schüer im kommunistischen Sinn abzielt. Nach Mitteilung der staatlichen Polizei sind 164 Personen wegen angeblichen Werfens mit Steinen festgenommen worden. Unbestätigten Berichten zufolge sind bei mehreren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstranten zahlreiche Menschen verletzt worden.

Präsidentschaftswahlen wahrscheinlich doch in Berlin

BONN. Unter Vorsitz von Bundestagspräsident Gerstenmaier einigten sich die Bundestagsausschüsse für Inneres und für Gesamtdeutsche Fragen auf eine Resolution, die Berlin als Ort für die Wahl des neuen Bundespräsidenten empfiehlt. Die Resolution soll am Donnerstag als Punkt 1 der Tagesordnung vom Plenum desBundestages beschlossen werden. Gleich danach wird Bundestagspräsident Gerstenmaier deBundesversammlung einberufen. Die nahezu einstimmig bei nur zwei Enthaltungen angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut: „Der Bundestag bittet den Präsidenten des deutschen Bundestages unter Anerkennung seines Rechts, Ort und Zeit des Zusammentritts der Bundesversammlung zu bestimmen, die Bundesversammlung wie im Jahre 1954 nach Berlin einzuberufen."

Farbloser CDU-Bundespräsidentschaftskandidat

BONN. Der „Wahlausschuß" der CDU-Parlamentsfraktion bezeichnete den Bundeslandwirtschaftsminister H. Lübke zum Kandidaten für den Posten des Bundespräsidenten. Lübke nahm die Kandidatur an. Er wurde einstimmig von den 80 Mitgliedern des „Wahlausschusses" der CDU zum Kandidaten bezeichnet. Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier und Fraktionsvorsitzender Heinrich Krone hatten es abgelehnt zu kandidieren.

Attentat auf Staatssekretär in Paris

PARIS. Unbekannte haben in Paris einen Feuerüberfall auf das Haus des französischen Staatssekretärs für Algerienfragen Frau Nefissa Sid Cara, unternommen. Es wurde jedoch niemand verletzt. Die Attentäter konnten entkommen. Im Hause von Frau Sid Cara befand sich zur Zeit des Ueberfalls auch Cherif Sid Cara, ein Bruder der hohen Beamtin, der algerischer Abgeordneter in der Nationalversammlung ist und zu den [illegible] schen Führern der rechtsextremen Armeerevolte vom 13. Mai vergangenen Jahres in Algerien gehörte. Der Angriff auf das Haus des Staatssekretärs ist der zweite der auf einen prominenten Politiker verübt wurde. Im vergangenen Jahr hatten algerische Nationalisten versucht, den damaligen Informationsminister Soustelle zu ermorden. Das Haus von Frau Sid Cara ist Tag und Nacht von Beamten des französischen Sicherheitsdienstes bewacht

Die Wachhabenden berichteten, der Feuerüberfall sei aus einem kleinen Auto gekommen, das sich gegen zwei Uhr morgens in schneller Fahrt dem Hause genähert habe. Der Wagen sei entkommen ,obwohl man unverzüglich die Verfolgung au[illegible]

Sowjetmenschen am Konferenztisch

II. Mit Leninisten kann man nur handeln, nicht verhandeln

Kurzfassung eines Kapitels aus dem Buch „What We Must Know About Communism" von Harry Bonaro Overstreet, das unlängst im Verlag W. W. Norton & Company, Inc., New York, erschienen ist.

Copyright 1958 by W. W. Norton & Company, Inc.

Wie wir sahen, sind die westlichen Delegierten nicht nur außerstande, von Konferenzen mit Kommunisten eine wirkliche Beilegung der Meinungsverschiedenheiten mit nach Hause zu bringen, sondern sie vermögen nicht einmal eine beschränkte Vereinbarung auf der Basis wirklicher Verständigung zu erziehlen.Infolgedessen können wir dies weder von ihnen verlangen, noch dürfen wir sie wegen dieses Unvermögens tadeln. Jeder einsichtige Gedankenaustausch ist völlig ausgeschlossen – und zwar nicht etwa, weil der Westen es so gewollt hat.

Ein anderer Punkt, in dem unseren Vertretern keine Wahl bleibt, ist das unablässige Herumreiten auf Prozedurfragen. Dieses Verhalten beruht nicht einfach darauf, daß man dem nichtkommunistischen Gegner keine Zugeständnisse machen will. Admiral C. Turner Joy, der monatelang als Hauptdelegierter des UN-Oberkommandos um die Aushandelung eines Waffenstillstands in Korea bemüht war, sieht darin eine Taktik mit spezifischer Funktion: „Eine der bemerkenswertesten Taktiken der Kommunisten besteht darin, den Fortgang der Verhandlungen zu verzögern". Durch ihr Hinhalten „hoffen sie, aus der für die Völker des Westens charakterisitischen Ungeduld begonnenen Vorhabens. Dahinter steckt eine scharfsinnige, insbesondere auf Amerikaner zutreffende Diagnose. Wir lieben es eine Arbeit rach zu erledigen." Wenn – wie mit Korea – der Krieg während der Verhandlungen weitergeht, macht man sich außerdem die Eilfertigkeit zunutze, mit der der Westen im Interesse derBeendigung des Blutvergießens nach einemAbkommen verlangt.

Admiral Joy meint, die Unterhändler des Westens (und des antikommunistischen Ostens) müßten lernen, angesichts dieser Verzögerungstaktik unendliche Geduld zu üben ,auch wenn ihre ungeduldigen Landsleute daheim vielleicht denken mögen, daß sie mit ihrer Aufgabe nicht zu Rande kommen Ja, wenn das Hinhalten jedes erträgliche Maß überschreitet, wie es in Korea verschiedentlich der Fall war, müßten sie sogar die Gespäche kurzerhand in einem Moment abbrechen, in dem ihre Fortführung für die Kommunisten torteilhaft wäre, und die Wiederaufnahme davon abhängig machen, daß die Gegenseite vorher ihre Bereitschaft zu praktischer Arbeit unter Beweis stellt. Während unsere westlichen Delegierten dieses schwierige Handwerk betreiben, können wir von ihnen nicht verlangen, daß sie mit prompten Vertragsabschlüssen aufwarten. Für uns ist ebenso wie für sie Geduld am Platze.

Die „Klassenmoral" rechtfertigt Vertragsbrüche

Noch eine weitere – überaus wichtige – Forderung können wir nicht stellen: wir können von unseren Unterhändlern keine Garantie dafür verlangen, daß die Kommunisten die von ihnen unterzeichneten Verträge einhalten. In den vierzig Jahren ihrer Existenz hat die UdSSR einen Weltrekord für Vertragsbrüche aufgestellt. Das liegt keineswegs an der Unberechenbarkeit ihrer Führung. Wiederum gibt es für dieses Verhalten eine ideologische Basis. Bei keinem kommunistischen Theoretiker von Marx bis zur Gegenwart findet man die Auffassung belegt, daß ein über die Klassenfronten hinweg gegebenes Versprechen länger gehalten zu werden brauche, als es zweckdienlich erscheint. Sobald man die Moral erst einmal als „Klassenmoral" definiert hat, werden Versprechungen zur Taktik, und die Taktik kann man ohne Vorankündigung ändern.

Das Sowjetimperium ist auf gebrochenen Versprechen erbaut. Beispielsweise schloß die UdSSR im Jahre 1932 Nichtangriffspakte mit Estland, Lettland und Litauen ab, die 1934 auf zehn Jahre verlängert wurden. Sechs Jahre danach – 1940 – wurden alle drei Länder von der Sowjetregierung überfallen und annektiert. Das Satellitenimperium ist ein einziges großes Mahnmal für die sowjetische Mißachtung des Abkommens von Jalta. Dabei handelt es sich keineswegs um Einzelfälle. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß sich die Zahl der Beispiele verhundertfachen ließe. Denn seit 1917 hat die Sowjetunion buchstäblich Hunderte von kleinen und großen Vereinbarungen getroffen, sich aber praktisch an kaum eine davon gehalten.

Angesichts dieses Registers dürfen wir nicht verlangen, unsere Vertreter auf einer Gipfel- oder Vorbereitungskonferenz sollten ein Abkommen mit der Sowjetunion – gleichviel ob über die Abrüstung oder über andere Angelegenheiten – abschließen das so zwingend formuliert und dargestelt gegen Verstöße abgesichert ist, daß wie die Hände in den Schoß legen und das Problem für gelöst erklären können. Ebenso wenig dürfen wir von ihnen die Unterzeichnung eines Vertrages verlangen, der so weit gefaßt ist und so sehr der gobjektiven Sicherung ermangelt, daß er uns die ganze freie Welt in eine Katastrophe stürzen würde, falls die Sowjetunion – nachdem sie die „Atempause" zum Kräftesammeln benutzt hat – einen Vertragsbruch beginge, während wir vertragstreu blieben.

Weshalb soll man dann überhaupt noch verhandeln? Die erste Antwort ist in Warren Austins Gegenfrage enthalten: „Ihnen ist es wohl lieber, wenn wir aufeinander schließen?" Das ist jedoch nicht die einzige Antwort. Es besteht Anlaß, zu hoffen und zu glauben, daß Verhandlungen über das Aufhalten der Katastrophe hinaus einen positiven Zweck erfüllen. So haben sie eine Erziehungsfunktion im Weltmaßstab. Die Kommunisten haben ein Kartenhaus errichtet, von dessen Spitze herab sie ihre „Friedensliebe" verkünden und auf Verhandlungen zur Beendigung des kalten Krieges dringen. Doch nur wenn man herausfindet, über welche speziellen, begrenzten Probleme sie wirklich verhandeln wollen und welche Bedingungen sie im Zusammenhang damit stellen, nehmen ihre verschwommenen Angebote Konturen an und lassen sich danach in den allgemeinen Beurteilungsrahmen einspannen.

Außerdem sind begrenzte Abkommen mancherlei Art denkbar, die schon einen Verhandlungsversuch wert wären, ohne daß dabei die gesamte Zukunft der freien Welt vom guten Willen der Sowjetunion abhängig gemacht würde: von ihrer Bereitschaft, das gegebene Wort auch dann zu halten, wenn es über die Klassenfront hinweg gegeben wurde. Das Abrüstungsproblem braucht beispielsweise nicht als Gesamtkomplex behandelt zu werden. Man könnte auch über Einzelabschnitte – Stück für Stück – zum Nutzen aller Beteiligten, der Kommunisten wie der Nichtkommunisten, und ohne übermäßiges Risiko verhandeln.

Tauschgeschäfte sind erlaubt

Einen Ansporn hierzu gibt sogar die kommunistische Theorie. Während sie eine echte Verständigung und die Ausarbeitung einer politischen Linie im Wege des Gedankenaustauschs ausschließt, schließt sie Tauschgeschäfte keineswegs aus, sondern billigt sie sogar. Oder anders ausgedrückt: sie untersagt das Verhandeln im althergebrachten westlichen Sinne des Wortes, nicht jedoch den praktischen Tauschhandel.

Lenin schrieb am 11. April 1922 in der „Prawda": „Wir müssen es uns zur Regel machen, der internationalen Bourgeoisie keine politischen Zugeständnisse einzuräumen..., sofern wir nicht als Gegenleistung mehr oder weniger gleichwertige Zugeständnisse von der internationalen Bougeoisie erhalten."

Fünf Jahre später formulierte Stalin diese Regel auf dem XV. Parteitag noch präziser: „Unsere Politik ist klar. Sie beruht auf dem Grundsatz: „Gebt ihr uns etwas, so geben wir euch auch etwas".

Dieser Grundsatz lädt nicht zu Verhandlungen ein, denn wo wirklich verhandelt wird, ist das Endprodukt eine mit vereinten Kräften neugeschaffene Politik, die einerseits Rücksicht nimmt auf das, was jeder Partner als unabdingbare Voraussetzung für sein eigenes Wohl ansieht, andereseits aber auch auf die Punkte, die von den Partnern übereinstimmend als unabdingbar für das gemeinsame Wohl angesprochen werden. Die bolschewistische Formel lädt zum Tauschhandel ein, und wo echtes Verhandeln aus ideologischen Gründen ausgeschlossen ist, mag der Tauschandel als nützlicher Ausweg zweiter Wahl zulässig sein.

Noch aus zwei anderen Gründen müssen wir weiterhin bestrebt bleiben, mit der UdSSR zu verhandeln bzw. zu handeln. Zunächst machen schon diese Bemühungen selbst der freien Welt deutlicher bewußt, als es lange Zeit der Fall war, welche Werte sie verteidigt.Falls man aus der Geschichte des Westens überhaupt etwas lernen kann, dann dies, daß die freien Völker in Friedenszeiten – wenn die Betonung ihres Eigentums sie kein übermäßig kostspieliger Luxus zu sein dünkt – ihre Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten am stärksten hervorkehren und die größte Uneinigkeit an den Tag legen, daß sie sich aber in Krisensituationen, sobald ihr gemeinsames Wohl offen in Frage gestellt ist, fest zusammenschließen.

Die Zeit arbeitet für die Freiheit

Die Erfolge, die die Sowjetunion seit dem zweiten Weltkrieg mit ihrer Spaltungs- und Eroberungspolitik erzielte, resultieren weitgehend daraus, daß der Westen sich nur widerstrebend mit der Realität des kalten Krieges abzufinden vermochte. Kurzum, der Westen hat sich lange Zeit so verhalten, wie er sich normalerweise in Friedenszeiten verhält: er ließ seinen internen Divergenzen und Zwistigkeiten freien Lauf. Die mühseligen, sich dauernd wiederholenden Anstrengungen des Verhandelns mit der Sowjetunion haben die Gemeinschaft der freien Völker wahrscheinlich nachdrücklicher als jedes andere Einzelvorkommnis davon überzeugt, daß kalter Krieg und Frieden nicht dasselbe sind. Infolgedessen führten sie zur Wiederentdeckung und Bekräftigung der gemeinsamen Interessen, die auf dem Spiele stehen.

Schließlich spricht für die Fortsetzung der Verhandlungsbemühungen, daß jede Konferenz mit einem Zeitgewinn für die freie Welt verbunden ist: und die Zeit begünstigt die Freiheit weit mehr als den Totalitarismus. Die Stärke des Totalitarismus, gleichviel ob nationalsozialistischer oder kommunistischer Observanz, beruht auf dem Gewaltstreich, dem Überraschungsangriff auf den durch einen Nichtangriffspakt in Sicherheit gewiegten Gegner. In der ersten Drangperiode, bevor die Betroffenen ihre Kräfte gesammelt haben, hat es immer den Anschein, als verfüge der Totalitarismus über größere Stärke, als er im Grunde tatsächlich besitzt. Es braucht einige Zeit, bis sich die inneren Schwächen der erzwungenen „Einheit" bemerkbar machen können.

Die freie Welt hat keine Vorhut-Parteien hinter dem Eisernen Vorhang etabliert. Gleichwohl verfügt sie dort über Gesinnungsvorposten: unterjochte Völker, Menschen, die dem Totalitarismus geistigen Widerstand leisten oder deren Verstand so weit geschult wurde, daß er jetzt mehr Spielraum zu verlangen beginnt. Die Zeit begünstigt die „monolithische Einheit" nicht.

Der Kommunist respektiert nur starke Gegner

Zum Verhandeln – oder Handeln – mit den Kommunisten bedarf die freie Welt jedoch einer Position der Stärke. Auch hierzu gibt uns der Leninismus Auskunft. Für ihn ist es ein fundamentales Dogma, den Gegner überall dort, wo er Schwäche verrät, bis zum Aeußersten zu bedrängen. Der strategische Rückzug angesichts gegnerischer Stärke entspricht einem ebensolchen Grundsatz – genau wie die Scheu vor einer „Abenteuerpoitik", die ein Risiko eingeht, ohne daß der Erfolg durch entsprechende Vorbereitung so gut wie gesichert wäre.

In Anbetracht ihrer Ideologie und Parteidisziplin besteht bei den Kommunisten geringere Gefahr als bei anderen Leuten, daß sie vorschnell losschlagen und aus einer Gefühlswallung heraus eine Krise verursachen. Niemand hat Spontaneität und Impulsivität jemals mehr geringgeschätzt oder die Folgen, die daraus erwachsen könnten, mehr gefürchtet. Ueberdies hält die Ueberzeugung, der Kapitalismus sei zum Untergang verdammt, sie von gewagten Unternehmungen dort ab, wo sie kein entscheidendes Uebergewicht besitzen beziehungsweise wo die schulmäßigen Erfordernissen einer „revolutionären Situation" nicht erfüllt sind. Paradoxerweise wirkt sich somit ihre Ueberzeugung, daß wir verurteilt seien, von der historischen Bühne zu verschwinden, zu unserem Vorteil aus. Infolgedessen kann die freie Welt aus jeder Demonstration von Festigkeit und Stärke den größten Nutzen ziehen.

In der merkwürdig verkehrten Welt, die sich derKommunismus geschaffen hat, ist es keineswegs so, daß wir durch eine Demonstration der Stärke eine Krise hervorrufen würden, die durch versönlicheres oder großzügigeres Verhalten vermieden werden könnte. Vielmehr knönen wir auf diese Weise der Krise vorbeugen – und den Weg zu konstruktivem Tauschhandel so weit wie möglich offenhalten.

Von Harry und Bonaro Overstreet

(Schluß)

Mineralölwirtschaft in West- und Süddeutschland aktiv

Schwerpunkt: Heizöl

BONN. Anläßlich der unlängst erfolgten Eröffnung der Esso-Rafinerie Köln, die mit einem Jahresdurchastz von 3,5 Mill. t Rohöl neben der vonGelsenberg die größte der Bundesrepublik ist, gaben die Vorstandsmitglieder der ESSO AG offiziell und privat einen interessanten Einblick in die Pläne dieser deutschen Tochter des großen amerikanischen Konzerns .Nicht nur für die Esso sondern überhaupt für die deutsche Mineralölwirtschaft bedeutet diese Kölner Raffinerie einen Wendepunkt, weil zum ersten Male bewußt in einem Verbrauchsschwerpunkt eine Großraffinerie fertiggestellt ist, die als Hauptprodukt nicht Benzin, sondern Heizöl liefern wird, und weil in großen Stile die im Oel liegenden Möglichkeiten der Petrochemie genutzt werden.

Die deutschen Großraffinerien entstanden zunächst an Hafenplätzen wie Hamburg, wo gewissermaßen das Oel an die Haustür gebracht werden kann, oder als Hydierwerke auf Kohlenbasis. Kostenkalkulationen ergaben nun, daß man als Standorte solche wählen mußte, für die der Antransport des Rohöls und der Abtransport der Fertigprodukte am billigsten kommt. Ab 1955 griffen mehrere Mineralfirmen Pläne auf, in das Industriegebiet an Rhein und Ruhr als einen Verbrauchsschwerpunkt zu gehen . Als erste Großraffinerie dieser Art wurde jetzt die von Esso nördlich von Köln am Rhein fertig. Voraussetzung hierfür war der Bau der 390 km langen Erdölleitung von Wilhelmshaven nach Köln, an der auch andere Raffinerien teilhaben. In Angriff genommen wurde unter der Führung von Shell eine zweite Rohrleitung in den Kölner Raum, beginnend ab Rotterdam. Somit setzt sich die Mineralölwirtschaft im Mittelpunkt des deutschen Kohlenreviers fest. Aber die Ausbaupläne in diesem Raum gelten zum Teil schon als überholt. Der Gedanke des Ausbaus der neuen Esso-Raffinerie auf 7 Mill t wurde zurückgestellt, weil die Hinwendung zu Verbrauchsschwerpunkten es aus Transport- und Kostengründen angebracht erscheinen läßt, das große Gebiet südlich des Mains von einem anderen Zentrum aus, etwa Straßburg, Karlsruhe oder Mannheim, zu beliefern

Die nächste Großraffinerie von Esso wird deshalb bei Karlsruhe gebaut. Sie soll die Kapazität von ebenfalls 3,5 Mill. t haben und 1963 fertig sein. Geplant sind in diesem Raum ferner eineRaffinerie der rein deutschen Erdölfirmen unter Federführung der DEA sowie auf der linken Seite des Rheins, also in der Nähe von Straßburg, zwei andere Großraffinerien unter Federführung von Shell bzw. Companie Francaise des Petroles, Voraussetzung ist der Bau der geplanten Erdölleitung von Marseille bis etwa Karlsruhe, worüber in den nächsten Wochen endgültige Beschlüsse gefaßt werden. Ein drittes Zentrum sieht man, zum Teil etwas besorgt wegen der Konkurrenz, weiter südlicher entstehen, wenn die überwiegend von italienischer Seite ausgehenden Pläne reifen, von Süddeutschland zu bauen. Am deutschen Markt würde damit zum ersten Male die italienische Konkurrenz wirksam werden.

Die meisten dieser Raffinerien werden ebenso wie die Esso-Raffinerie inKöln vor allem auf Heizöl abgestellt sein.Man rechnet damit, schon 1962 18 Mill. t Heizöl gegen 7,5 Mill. t im Jahre 1958 abzusetzen u. damit 12 Prozent gegen jetzt 6 Prozent des deutschen Energiebedarfes decken zu können, ohne damit die produktionswirtschaftlichen Möglichkeiten der deutschen Kohle einzuschränken.

Die bedeutsamste produktionswirtschaftliche Aenderung ist, daß in weit stärkerem Umfange als bisher Raffineriegase und flüssige Kohlenwasserstoffe als Grundstoffe zur chemischenWeiterveredelung verwandt werden. Etwa 1 Viertel der Investitionen betrifft diesen Sektor der Petrochemie. Die Hauptanlage ist ein Steamcracker. Andere Anlagen produzieren Aethylen, Propylen und CAA-Butadien und liefern diese Rohstoffe, zum Teil über eine besondere Rohrleitung, an die chemischen Werke des Ruhrgebiets, wie etwa an die Chemische Werke Hüls und an die Ruhrchemie zur Weiterverarbeitung in eine Vielzahl von Kunststoffen, plastischen Materialien, Kunstfasern oder synthetischen Kautschuk. Esso liefert also vorläufig nur das Rohmaterial, bietet es einer Großzahl von Abnehmern gemäß langjährigen Verträgen an und hat damit offensichtlich zeitweilige Pläne zurückgestellt, in Zusammenarbeit mitChemiefirmen wie Bayer selbst in die Weiterverarbeitung zu gehen. Esso hat sich damit aber ein chemisches Gewand angelegt. Dem ersten Schritt wird logischerweise eines Tages der zweite folgen, wie es bei der amerikanischen Mutter bereits zu beobachten war.

Kohlenhalden noch für Jahre?

ESSEN.Hoffnungen, daß der Ruhrkohlenbergbau durch die jüngste Konjunkturentwicklung bei der Stahlindustrie wieder flott gemacht werden könnte, sind nach Meinung führender Bergbauunternehmer nicht gegeben. Mit rund 16 Mill. t Kohle auf Halden würde man selbst bei einer erneuten Hochkonjunktur in der übrigen Wirtschaft vor allem in der Schwerindustrie, drei Jahre dazu brauchen, bis die Haldenberge der Ruhrkohlenzechen abgebaut sind.

Gerade jetzt zeigt es sich ganz deutlich, wie sehr die Absatzkrise im Bergbau in erster Linie eine Strukturkrise ist. Während die Steinkohle vor dem Kriege noch 90 Prozent des gesamten Energiebedarfs deckte, sind es heute nur noch 30 Prozent. Die alte Vorrangstellung der Kohle ist endgültig verloren gegangen.

Alles was man noch zu hoffen wagt, ist, die gegenwärtige, laufende Kohlenförderung unterzubringen, damit man ab diesem Winter wenigstens keine Feierschichten mehr zu verfahren braucht.

Abgesehen von den immer noch zahlreichen Feierschichten beschäftigt der westdeutsche Steinkohlenbergbau ,den Saarbergbau nicht mit eingerechnet, seit Anfang 1958 bereits 33.000 Arbeiter weniger. Wenn die Kohlenförderung trotzdem noch verhältnismäßig hoch gehalten werden konnte ,so ist dies auf Raubbaumethoden und auf ein härteres Arbeitspensum im Bergbau zurückzuführen.

Die Verbitterung unter den Bergarbeitern ist beträchtlich und man befürchtet selbst in Gewerkschaftskreisen, daß radikale Elemente in der IG Bergbau stark an Einfluß gewinnen könnten. Diese Radikalisierung wird nach Meinung von Gewerkschaftsführern von denUnternehmern dadurch noch mutwillig herausgefordert, daß sie ihre roten Zahlen in der Bilanzführung durch härtere Arbeitsmethoden auszugleichen versuchen.

Wie aus einigen Zechen gemeldet wird, sollen die Steiger unter Androhung der Entlassung dazu aufgefordert wordensein die Bergleute zur äußersten Arbeitsleistung anzutreiben. Das sind bedenklich stimmende Anzeichen.

Nach

AUS U

Kaffeekr

VITH. Die Blinden der S
lmedy des Blindenhilfs
Montag nachmittag um
Hotels Luxemburg mit
n traditionellen Kaffee
nmen. Nach einem, die
dernden Aperitif wurde
te Brötchen, Kuchen un
m Vorstandstisch hatten
n des Werkes, Frau Corr
n und Fräulein Moulan
Swerk Verviers Platz g
Die Ansprache von Frau
ch Herrn E. Schröder
ersetzt, wurde von allen
großem Beifall aufge
dnerin führte aus:

Mein lieben Freunde!
ch möchte erst meine ga
ude ausdrücken, daß wi
l alle bei unserer kleinen
sammelt sind.
Che ich nun alle wichtig
ähne, die seit der vorige
ft stattgefundenen habe
n denjenigen von Herze
n in diesem Jahr wieder
seres Werches gestellt h
rmüdlichem Eifer an d
ng dieses Festes mitarb
danken wir auch das vo
hen unseres Werkes.Ich d
em an die Personen des
, die immer wieder – mit
mor – ein Problem anf
n guten Ende führen. Ei
Dank möchte ich an dies
d Fräulein Moulan auss
wesenheit in unserem K
s ihr großes Interesse fü
it. Leider konnte nicht au
rath heute anwesend sei
n meinen Dank schließe
chw. Herren Pfarrer unser
uns zum größten Teil in
der Gelegenheit zur Seite
ssen wir aber auch nicht d
oßen ,die für eine gute
r Kollekte sorgten. Sie b
d der Blindenwoche die
mme von 76.000 Fr. zusa
Das vergangene Jahr wurd
ren durch schöne, aber au
ge Ereignisse geprägt. U
ephan Weber hat uns fü
ssen und wir ließen ihm, i
eine Messe lesen.

Der Mann mi

Roma
Copyright

Fortsetzung

Was aber. Warum handel
g nicht die Wahrscheinli
ß sowohl Hans Esche als
wester mehr von dem
lcherather Straße wußten
um." Kommissar Hulbert
r mehr in Kombinatione
che liebte Steiner. Steiner
ertrud Brück. Er stand zu d
n angeblich in keinem nähe
Angeblich! Das heißt: S
d Christa Esche behaupte
n aber doch –"
Aergerlich riß Kommissar
s seinen Gedanken heraus.
n vernünftiger, erst einmal
ittag zu essen! Er hatte si
ben, als Assistent Sauer si
recher meldete.
Wir haben beim Erkennu
nen eingesehen, Herr Kom
rson, die als Oskar Schröd
en wäre, ist nicht darin.
„Dacht' ich mir. Und Esche
n in einem Lichtbild den
kennen gemeint."
„Nein, Herr Kommissar. A
eister Esche hat keine Aehn
ecken können."
„Danke! Schicken Sie den W
seinem Revier zurück. Sie,
möchte ich um zwei Uhr
rechen."
Kommissar Hulbert hängte
sich nun endlich zu seine

waltstreich, dem U
auf den durch einen
Sicherheit gewiegten
en Drangperiode, be-
ihre Kräfte gesammelt
er den Anschein, als
arismus über größere
runde tatsächlich be-
nge Zeit, bis sich die
der erzwungenen
r machen können.
keine Vorhut-Partei-
en Vorhang etabliert.
sie dort über Gesin-
unterjochte Völker,
Totalitarismus geisti-
sten oder deren Ver-
lt wurde, daß er jetzt
verlangen beginnt. Die
„monolithische Ein-

unist
nur
gner

– oder Handeln – mit
bedarf die freie Welt
on der Stärke. Auch
Leninismus Auskunft.
fundamentales Dogma,
dort, wo er Schwäche
ißersten zu bedrängen.
ickzug angesichts geg-
ntspricht einem eben-
– genau wie die Scheu
erpoitik", die ein Risi-
ß der Erfolg durch ent-
eitung so gut wie ge-

rer Ideologie und Par-
bei den Kommunisten
ls bei anderen Leuten,
losschlagen und aus
ung heraus eine Krise
nd hat Spontaneität
mals mehr geringge-
folgen, die daraus er-
nehr gefürchtet. Ueber-
rzeugung, der Kapita-
tergang verdammt, sie
ernehmungen dort ab,
eidendes Uebergewicht
gsweise wo die schul-
issen einer „revolutio-
icht erfüllt sind. Para-
sich somit ihre Ueber-
erurteilt seien, von der
zu verschwinden, zu
ns. Infolgedessen kann
jeder Demonstration
d Stärke den größten

rdig verkehrten Welt,
mismus geschaffen hat,
so, daß wir durch eine
Stärke eine Krise her-
die durch versönliche-
eres Verhalten vermie-
. Vielmehr könen wir
ler Krise vorbeugen –
konstruktivem Tausch-
e möglich offenhalten.

Bonaro Overstreet

: Jahre?

n beschäftigt der west-
lenbergbau ,den Saar-
eingerechnet, seit An-
3.000 Arbeiter weniger.
Förderung trotzdem noch
och gehalten werden
auf Raubbaumethoden
res Arbeitspensum im
führen.

g unter den Bergarber-
ch und man befürchtet
chaftskreisen, daß radi-
der IG Bergbau stark
nen könnten. Diese Ra-
nach Meinung von Ge-
n von denUnternehmern
willig herausgefordert,
n Zahlen in der Bilanz-
rtere Arbeitsmethoden
uchen.

Zechen gemeldet wird,
unter Androhung der
ufgefordert wordensein
äußersten Arbeitszeit-
Das sind bedenklich
hen.

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Kaffeekränzchen bei den Blinden

VITH. Die Blinden der SektionSt.Vith-
lmedy des Blindenhilfswerkes kamen
Montag nachmittag um 3 Uhr im Saale
Hotels Luxemburg mit ihren Familien
traditionellen Kaffeekränzchen zu-
mmen. Nach einem, die Geselligkeit
dernden Aperitif wurden Kaffee, be-
Brötchen, Kuchen und Eis serviert.
m Vorstandstisch hatten neben derLei-
des Werkes, Frau Cornu, FrauGrand-
und Fräulein Moulan vom Blinden-
liswerk Verviers Platz genommen.
Die Ansprache von Frau Cornu, später
Herrn E. Schröder ins Deutsche
ersetzt, wurde von allen freudig und
großem Beifall aufgenommen. Die
nerin führte aus:

Mein lieben Freunde!

möchte erst meine ganz besondere
e ausdrücken, daß wir wieder ein-
alle bei unserer kleinen Familienfeier
ammelt sind.
e ich nun alle wichtigen Ereignisse
die seit der vorigen Zusammen-
t stattgefundenen haben, möchte ich
denjenigen von Herzen danken, die
in diesem Jahr wieder in den Dienst
eres Werches gestellt haben und mit
rmüdlichem Eifer an der Verwirkli-
dieses Festes mitarbeiteten. Ihnen
anken wir auch das vorzügliche Ge-
unseres Werkes.Ich denke hier vor
an die Personen des Regionalwer-
die immer wieder – mit viel Takt und
or – ein Problem anfassen und es
guten Ende führen. Einen besonde-
Dank möchte ich an dieser Stelle Frau
Fräulein Moulan aussprechen. Ihre
wesenheit in unserem Kreise beweist
ihr großes Interesse für unsere Ar-
it. Leider konnte nicht auch Frau Gro-
rath heute anwesend sein.
meinen Dank schließe ich auch die
chw. Herren Pfarrer unserer Gegend ein
uns zum größten Teil immer und bei
ler Gelegenheit zur Seite stehen. Ver-
en wir aber auch nicht die Kleinen u.
,die für eine gute Durchführung
Kollekte sorgten. Sie brachten wäh-
nd der Blindenwoche die ansehnliche
mme von 76.000 Fr. zusammen.
s vergangene Jahr wurde wie die an-
durch schöne, aber auch durch trau-
Ereignisse geprägt. Unser Freund
han Weber hat uns für immer ver-
en und wir ließen ihm, in seiner Pfar-
Messe lesen.

Andererseits können wir Ihnen die glückliche Geburt eines Söhnchens im Hause Bookland berichten. 2 neue Mitglieder unsererGruppe sind FrauRenardy aus Sourbrodt und Frl. Münster ausBorn.

Danken wir noch den Herren Thunus und Michel, daß sie unserer Zusammenkunft mit Musik und Gesang noch mehr den Charakter eines amüsanten Familienfestes gaben, sowie auch an Herrn und Frau Schröder- die uns ihren Saal zurVerfügung stellten und uns dieses Fest ermöglichten.

Und nun allen noch einige schöne und gemütliche Stunden.

Auch Frl. Moulan richtete einige Worte in deutscher Sprache an dieVersammelten und sagte u. a.: „Wir können nicht gut deutsch sprechen, aber unser Herz ist mit Ihnen! Später erschien auch Herr Professor Müller von der Bischöflichen Schule.

AusgezeichneteStimmung herrschte, wie immer, während des gemütlichen Beisammenseins, das durch Musikverträge der Blinden Herren Michel und Thünüs angenehm wurde. Die Blinden kommen immer gerne zu diesen Veranstaltungen. Sie lachen scherzen und vergessen für einige Stunden ihr schweres Los.

Der hochw. Herr Dechant Breuer und der hochw. Herr Direktor Hilgers von der Bischöflichen Schule erschienen später und versicherten ihre tiefe Anteilnahme, sowie ihre Anerkennung für die großartigen Leistungen des Blindenhilfswerkes.

Ein Raketenrallye
Erstmalig in St.Vith

Am 27. Juni 1959 veranstaltet der A.M.C. St.Vith einRaketenrallye,wozu jederAuto- und Motorradfahrer (Mitglied oder nicht) zugelassen ist. Anmeldungen werden bis zum 27. 6. um 19.30 Uhr entgegengenommen im ClublokalHotel Ratskeller.St.Vith Der Preis für jedes Fahrzeug ist 20 Franken. Weitere Einzelheiten werden unter Vereinsnachrichten bekanntgegeben.Zahlreiche schöne Preise. Unter einem Raketenrallye ist folgendes zu verstehen: Jede Viertelstunde wird eine Rakete von einer unbekannten Stelle abgeschossen, derjenige Fahrer, welcher den Raketenschießer zuerst findet ist Sieger.DiesesRallye dürfte für die Fahrer und Beifahrer sehr interessant sein.

Die Heirat des Prinzen von Lüttich
Bildung von Huldigungsausschüssen

ST.VITH. Auf Anregung des Provinzgouverneurs werden in unseren Gemeinden unter Vorsitz des jeweiligen Bürgermeisters Huldigungskomites zu Ehren S. Königlichen Hoheit, des Prinzen von Lüttich gebildet.

Diese sollen allen Einwohnern unserer Gemeinden die Möglichkeit geben, an der feierlichen Huldigung des Prinzen Albert bei Gelegenheit seiner Vermählung mit der Prinzessin Paola Ruffo di Calabria teilzunehmen.

Nicht vergessen!
Müllabfuhr jetzt Freitags

ST.VITH. Neuerdings wird die Müll in St.Vith wegen der Einführung der Fünftagewoche für die städtischen Arbeiter bereits freitags abgeholt.

Vergangene Woche hatten einige Familien dies vergessen und so sah man hier und da St.Vither Bürger, die emsig damit beschäftigt waren, ihre Mülleimer auf Privatfahrzeuge zu verladen und abzufahren.

Deutsche Kirchenchöre und Musikverein in St.Vith

ST.VITH. Wie wir bereits mitteilten, weilt der **Kirchenchor von Irch** (bei Trier) am kommenden Sonntag, dem 21. Juni auf der Durchreise in St.Vith und wird während des feierlichen Schlußgottesdienstes der Vitusoktav vormittags singen. Nach einer Besichtigung der Stadt fährt der Chor weiter nach Lüttich, um abends wieder nach Irch zurückzukehren.

Aber auch der **Prümer Kirchenchor** weilt am Sonntag auf der Durchreise in unserer Stadt, gelegentlich einer Sängerfahrt, die ihn über St.Vith, Weismes, Robertville und Eupen nach Aachen führen wird. Der Chor besucht die Frühmesse in St.Vith und wird dort eventuell singen. Anschießend ist Frühstückspause, die wohl viele alte St.VitherFreunde des Chores zu einem kurzen Beisammensein benutzen werden.

Ebenfalls auf der Durchreise wird der **„Musikverein Trier-Feyen 1926** am Sonntag nachmittag unsere Stadt besuchen. Gegen 3 Uhr hält er auf dem Windmühlenplatz ein Konzert. Die Vereinsmitglieder besichtigen anschließend unsere neue Pfarrkirche.

Jagdscheine 1959-1960

Das Belg. Bezirkskommissariat stellt ab 1. Juli 1959 die Jagdscheine für das Jagdjahr 1959-1960 aus. Zwecks Erlangung des Jagdscheines sind zwei Steuermarken vorzulegen, und zwar:

1. für Jagdscheine, die alle Tage gültig sind: eine Steuermarke von 2.500 Frs. und eine von 300 Frs.

2. für Jagdscheine, die nur Sonntags gültig sind: zwei Steuermarken von je 1.000 Frs.

Die Provinzialsteuer beläuft sich auf 280 Frs. bezw. 200 Frs. Dieselbe ist auf Postscheckkonto Nr. 77.33.40 „Province de Liege - Taxes provinciales" zu überweisen. Auf dem Abschnitt der Zahlkarte ist folgender Vermerk anzubringen„Taxe sur permis de port d'armes de chasse 1959–1960". Die Quittung über die Zahlung dieser Steuer ist gleichzeitig mit dem Jagdschein vorzulegen.

Es werden keine Jagdscheine vor Zahlung der Provinzialsteuer ausgestellt.

Die Personen die erstmalig einen Jagdschein beantragen, müssen ihrem Antrag, außer den Steuermarken und dem Beleg über die Zahlung der Provinzialsteuer, ein Zivismuszeugnis und ein Lichtbild beifügen.

Der Belg. Bezirkskommissar
H. HOEN

Segelflugzeug landete am Neundorferberg

ST.VITH. Segelfliegen ist für unsere Gegend immer noch etwas besonderes und so ist es nicht verwunderlich, daß sich am Samstag nachmittag zahlreiche Neugierige zum Neundorferweg begaben, wo ein deutsches Segelflugzeug gelandet war.

Der Pilot. Herr Dr. Kauer aus Aachen war mit seinem „Bergfalken" gegen 1.30 Uhr in Mönchen-Gladbach gestartet und über Jülich, Stolberg, Monschau und das hohe Venn geflogen. Er wollte eigentlich bis zur Stadt Luxemburg, mußte aber mangels an Aufwind in St.Vith landen. Die Landung ging glatt, ohne jeglichen Bruch vonstatten. Das schlanke,wohlprofilierteFlugzeug hat eine Spannweite von 15,5 Metern, bei 9 Metern Länge. Das Eigengewicht dieser Maschine beträgt 270 kg. Viel Interesse erregten die Bordinstrumente, wie Variometer,Höhenmesser usw. Ein solchesFlugzeug kostet 9.000 DM.

Herr Dr. Kauer und sein Segelflugzeug, daß der Philips-Segelgruppe Aachen angehört, wurden am Samstag abend noch abgeholt. Der Flug hatte in Höhen bis zu 1.700 m geführt. In der Luftlinie beträgt die zurückgelegte Strecke rund 120 km.

Dr. Kauer neben seinem „Bergfalken"

Sitzung des Gemeinderates von Reuland

BURG-REULAND. Der hiesige Gemeinderat tritt am kommenden Freitag, dem 19. Juni 1959, abends um 7 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung im Gemeindehause zusammen.

Suche
Stundenmädchen
für vormittags. Auskunft Hauptstr. 75.

Gelegenheiten in neuen Gebläsen

Rohrdurchmesser 50 cm	14.000 Fr.
Rohrdurchmesser 55 cm	15.000 Fr.

S T R U C K, NEIDINGEN, Tel. 340

Der Mann mit dem karierten Mantel

Roman von Axel Rudolph
Copyright by: Augustin Sieber, Eberbach

Fortsetzung

aber. Warum handelte Esche so.
nicht die Wahrscheinlichkeit nahe,
sowohl Hans Esche als auch seine
wester mehr von dem Mord in der
lcherather Straße wußten als man an-
." Kommissar Hulbert versank im-
mehr in Kombinationen. „Christa
ne liebte Steiner. Steiner wohnte bei
Brück. Er stand zu der Ermorde-
angeblich in keinem näheren Verhält-
Angeblich! Das heißt: Steiner selbst
Christa Esche behaupten es. Wenn
aber doch –"
gerlich riß Kommissar Hulbert sich
s seinen Gedanken heraus.Er war wirk-
vernünftiger, erst einmal ordentlich zu
zu essen! Er hatte sich schon er-
, als Assistent Sauer sich am Fern-
ner meldete.
„Wir haben beim Erkennungsdienst die
eingesehen, Herr Kommissar. Eine
rson, die als Oskar Schröder anzuspre-
en wäre, ist nicht darin.
„Dacht' ich mir. Und Esche. Hat er et-
in einem Lichtbild den Schröder zu
kennen gemeint."
„Nein, Herr Kommissar. Auch Wacht-
ter Esche hat keine Aehnlichkeit ent-
können."
„Danke! Schicken Sie den Wachtmeister
seinem Revier zurück. Sie, lieber Sau-
möchte ich um zwei Uhr dreißig hier
rechen."
issar Hulbert hängte ab und be-
sich nun endlich zu seinem Mittages-
sen. Aber die Gedanken an die Mordsache Brück gingen mit ihm.

Am nachmittag dieses Tages lief ein neuer Bericht der Hamburger Kriminalpolizei ein, den Kommissar Hulbert zweimal genau durchlas. Er ließ sogar zwei wichtige Vernehmungen in anderen Fällen absagen und auf eine spätere Zeit verlegen, um ungestört und in aller Ruhe diesen Bericht verdauen zu können.

„Die Ermittlungen über Otto Brück", sagte der Bericht, „haben ergeben, daß der Genannte in den Jahen 1947 bis 1950 einen weit bedenklicheren Lebenswandel geführt hat, als bisher bekannt war. Otto Brück unterhielt in diesen Jahren Beziehungen zu Dirnen und Zuhälterkreisen in St. Pauli. Er soll nach der Aussage der hier unter dem Spitznamen ‚Gräfin Maritza' bekannten unverehelichten Lona Bielinsky, die damals mit Otto Brück befreundet war, sich im Jahre 1950 einer Wechselfälchung schuldig gemacht haben.

Die Straftat gelangte nicht zur Anzeige, da die Schwester Otto Brücks rechtzeitig den Schaden deckte und durch Fürsprache bei dem Betrogenen ihren Bruder vor den Folgen seiner Tat bewahrte. Ferner soll Otto Brück damals in Vergnügungslokalen St.Paulis erhebliche Zechschulden gemacht haben. Zu seinem damaligen Umgangskreis gehörten außer der Lona Bielinsky der Kellner Gustav Möde und ein gewisser Erich Schrank. Besonders letzterer soll einen unheilvollen Einfluß auf Otto Brück ausgeübt haben. Er ist bedeutend älter als Brück und hat ihn zu vielen üblen Streichen direkt verleitet.

Der Kellner Gustav Möde zuletzt wohnhaft Hamburg, Wandsbecker Straße 303 ist im vorigen Jahr an den Folgen einer Lungenentzündung verstorben. Erich Schrank ist hier nicht zu ermitteln. Nach der Aussage der Bielinsky soll Schrank Beziehungen zu Unterweltlern gehabt haben und sich meist in der Gegend um die Thal-, Lincoln- und Silbersackstraße aufgehalten haben. Polizeilich liegt gegen Erich Schrank nichts vor.

Die vorerwähnte Lona Bielinsky gibt weiter an, eines Tages, wahrscheinlich im April 1950, Zeugin einer Unterredung zwischen Otto Brück und dessen Schwester geworden zu sein. Nach ihrer Darstellung ist Gertrud Brück damals in dem Ballokal „Reingold" in der Großen Freiheit, Altona erschienen, wo Otto Brück, Erich Schrank und die Bielinsky sich aufhielten. Gertrud Brück habe ihren Bruder heftig zur Rede gestellt und ihn gebeten, seiner Mutter doch keine Schande zu machen. OttoBrück hat sich die Einmischung seiner Schwester verbeten und ist unverschämt geworden. Hingegen hat Erich Schrank die Partei der Gertrud Brück ergriffen, Otto zur Ruhe verwiesen und sich sehr vernünftig mit Gertrud Brück unterhalten. Die Zeugin Bielinsky hat sich darüber noch gewundert, da Schrank sonst der Anstifter aller unvernünftigsten Streiche Ottos war.

Otto Brück hat es abgelehnt, seine Schwester zum Trotz mit Lona Bielinsky fortgegangen. Erich Schrank hat die Gertrud Brück angeblich bis zur Untergrundbahn am Millerntor gebracht. Er ist jedoch trotz Verabredung mit Otto und der Bielinsky, an diesem Abend nicht wieder aufgetaucht. Erst am nächsten Tage hat die Bielinsky den Schrank wieder getroffen. Seither ist Schrank im Kreise seiner Zechfreunde mehrfach damit aufgezogen, daß er wohl ein Verhältnis mit der Schwester Ottos habe. Das Gerede ist jedoch wieder eingeschlafen, da man später nie mehr etwas von einer Verbindung von Schrank mit Gertrud Brück gemerkt hat.

Die Zeugin Bielinsky hat sich freiwillig zur Aussage gemeldet, nachdem sie das Bild der ermordeten Gertrud Brück in einer Zeitung gesehen hat. Sie erkennt in diesem Bilde mit Bestimmtheit die Person wieder, die damals als die Schwester ansneKifwanderM .rwu"Vn Lö„-eiundh Otto Brücks kennenlernte. Gertrud Brück wird von ihr als ein sympathisches Mädchen geschildert, das damals offenbar in großer Angst um den jungen Taugenichts von Bruder war und das Aeußerste tat, um ihn von seiner schiefen Ebene abzubringen.

Im Oktober 1950 hat die Bielinsky Otto Brück zum letzten Male gesehen.

Seither hat er keine Verbindung mehr mit ihr und seinen einstigen Zechkreisen gehabt, auch nicht mehr die Lokale in St. Pauli besucht.

Otto Brück ist noch einmal vernommen worden und hat im wesentlichen die Aussagen der Bielinsky bestätigt.

Lona Bielinsky ist wegen gewerbsmäßiger Unzucht zweimal vorbestraft. Im März 1950 wurde sie der Kriminalinspektion II, Hamburg, vorgeführt und im Rahmen der Ermittlungen über den Mordfall Deister vernommen. Die Postituierte Deister wurde am 24. März 1950 in einem Zimmer des Hauses Heinrichstraße 62 ermordet aufgefunden. Neben anderen Frauen hatte die Bielinsky in jener Nacht in dem geichen Hause logiert. Sie war auch mit der Deister bekannt. DirekteVerdachtsmomente gegen Lona Bielinsky lagen nicht vor. Sie wurde nur im Zuge der Ermittlungen wie alle sonstigen Bewohner des Hauses Heinrichstraße 62 vernommen. Ihre Aussagen brachte keine Aufklärung. Die Bielinsky gab an, in der Mordnacht zusammen mit einem Steuermann des im Hafen liegenden dänischen Frachtdampferf „Gorm" in seinem Zimmer im zweiten Stock des Hauses gewesen zu sein. Von dem Mord, der im Erdgeschoß verübt und erst am nächsten Vormittag entdeckt wurde, hat sie nichts gewußt, auch nicht Verdächtiges gehört oder beobachtet.

Ihre Aussage wurde bestätigt von dem gleichfalls polizeilich vernommenen Steuermann Henrik Larsen, S. S. „Gorm", dänischer Staatsangehöriger, nicht vorbestraft. Ferner ergab die Untersuchung,daß Larsen und dieBielinsky wirklich im zweiten Stock logiert hatten. Sie hätten während der Nacht die Wohnung im Erdgeschoß nicht erreichen können, ohne sich von der Vermieterin die Flurtür öffnen zu lassen oder diese gewaltsam selbst zu öffnen. Es lag keine Veranlassung vor, die Bielinsky oder den Steuermann Larsen mit der Mordtat in Verbindung zu bringen

Zu den Ermittlungen über den Kaufmann Oskar Schröder ist noch folgendes nachzutragen:

Schröder ist in der Nachbarschaft seiner damaligen Wohnung, Kleine Gärtnerstraße 97, als fleißiger Mensch bekannt. Er war tagsüber meist in seinen Geschäften als Vertreter unterwegs. Mit der unverehelichten Verkäuferin Erna Musmann, Kleine Gärtnerstraße 95, hat er eine Zeitlang ein Liebesvehältnis unterhalten. Ihr gegenüber hat er sich gleichfalls als ruhiger und anständiger Mensch gezeigt. Das Verhältnis wurde aufgelöst, da Erna Musmann sich nicht entschießen konnte, zu Schröder zu ziehen, wie dieser es wünschte. Schröder andererseits wollte von einer Heirat nichts wissen, so daß die Musmann schließlich an seinen ernsten Absichten zweifelte.

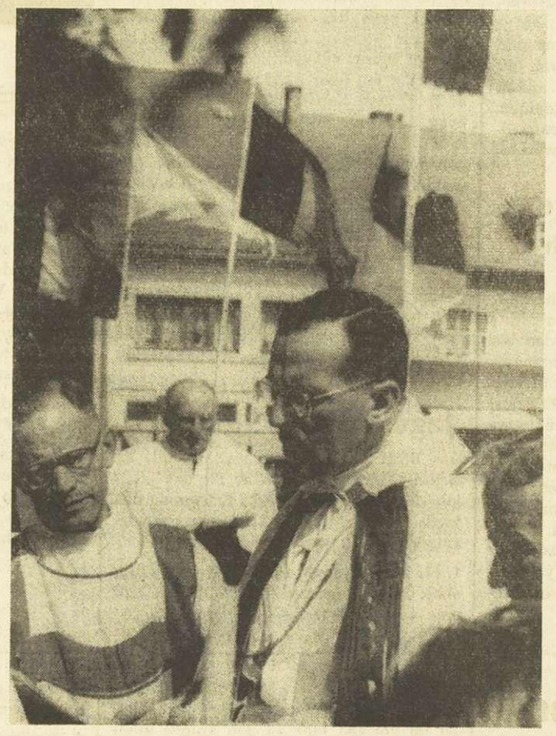
Fortsetzung folgt

Weitere Bilder von der Konsekration des Vitusdomes

Die Geistlichkeit des Dekanates während eines Gesangvortrages des gemischten Kirchenchores an der Amelerstraße

Andächtig folgte die Menge der Gläubigen den Weihezeremonien vor der Kirche

S. E. Msgre. van Zuylen segnete auf seinem Gang durch die Stadt immer wieder die kleinen Kinder



Unter Assistenz des hochw. Herrn Dechanten J. Breuer und des hochw. Herrn Direktors Hilgers spricht der hochwürdigste Herr Weihbischof die einleitenden Weihegebete

Als einen in den Annalen unserer Pfarrgemeinde fürwahr denkwürdigen Tag bezeichnete der hochw. Herr Dechant das Fest der Kirchweihe in seiner Begrüßungsansprache

Dreimal zieht S. Exzellenz segnend mit der Schola um den Kirchenbau ehe sich die Tore des Gotteshauses öffnen

Herr Kabinettschef Roggen, den wir hier neben Bürgermeister W. Pip beim Empfang im Rathaus sehen, vertrat den Justizminister

FRAU UND FAMILIE

Ein Nähkasten für Monika

Morgen wirst du nun 16 Jahre alt, und es beginnt für dich ein neuer Lebensabschnitt, denn mit 16 Jahren fängt man langsam an, eine Dame zu werden. Gewiß, in den Augen Deiner lieben Eltern wirst Du noch einige Zeit die kleine Monika sein, aber Du merkst es schon bald selber: Die kindlichen Interessen machen allmählich anderen Interessen Platz. Du siehst dann plötzlich die Dinge mit anderen Augen an, Du wirst nicht mehr so achtlos das Treiben der Erwachsenen an Dir vorrüberziehen lassen wie zur Zeit des unbefangenen kindlichen Spiels, und daran magst Du erkennen, daß Du eigentlich gar kein kleines Kind mehr bist.

Das ist gar nichts Außergewöhnliches, denn es ist der natürliche Lauf des Lebens Du wirst mit jedem Tag selbständiger - und dies umso mehr, da Du in der Großstadt aufwächst, die Dir frühzeitig Eindrücke vermittelt, die die Kinder bei uns auf dem Lande nicht haben.

Weil dies so ist und weil Du nun eine junge Dame bist, habe ich zu Deinem 16. Geburtstag eine besondere Ueberraschung für Dich. Du sollst nämlich nun nicht mehr heimlich an Muttis Nähkasten gehen müssen, wenn Du Dir etwas stopfen, nähen, stricken oder flicken willst, denn ich weiß, daß die Muttis es nicht gerne sehen, wenn die Töchter in ihren Sachen herumstöbern. Ich weiß aber auch, wie gerne junge Damen in dieser Beziehung von der Mutti unabhängig sein möchten, denn ich war ja auch einmal jung und so alt wie Du.

Und deshalb erhälst Du auch von mir zu Deinem Geburtstag einen richtigen Nähkasten mit Schere, Fingerhut, Nadeln, Knöpfen, Schnüren, Bändern, Strick- und Häkelnadeln, Wolle, Garnen - kurz: mit allem, was dazugehört. Vielleicht wird sogar Dame Mutti jetzt auf Dich ein bischen neidisch sein, denn so einen schönen, neuen Nähkasten hat sie ganz bestimmt nicht.

Mit den besten Wünschen zu Deinem Ehrentag bin ich. Deine Omi.

Liebe Omi!

Vielen Dank für Deinen Geburtstagsbrief und den prächtigen Nähkasten. Ich hatte meine ganzen Freundinnen zum Kaffee eingeladen, und alle haben ihn bewundert und bestaunt, denn die meisten hatten noch keinen gesehen.

Sei nicht böse, wenn ich mich kurzfasse, denn ich muß gleich ins Kino.

Herzliche Grüße und Küsse

Deine Monika

P.S. Bitte schicke mir doch gelegentlich eine Gebrauchsanweisung für den Kasten!

Nein, meine Suppe ess' ich nicht!

Wenn die Mahlzeiten zu Kraftproben werden

Wo ist die Mutter, die beim Essen mit ihrem Kind noch keine Schwierigkeiten erlebt hätte? In manchen Familien findet man sich damit ab - und erlebt, daß sie sich mehr und mehr verstärken, bis das ganze Familienleben darunter leidet; andere Mütter erzwingen das Aufessen auch einer ungeliebten Mahlzeit mit drakonischen Mitteln und gehen damit das Risiko ein dem Kind seelischen Schaden zuzufügen und später anderen Erziehungsschwierigkeiten zu begegnen, die schwerer aus der Welt zu schaffen sind als schlechte Eßgewohnheiten. Nehmen Sie deshalb das Essen Ihres Kindes vom ersten Tag an ernst! Schaffen Sie klare, feste Regeln, und achten Sie mit Geduld und Folgerichtigkeit auf ihre Einhaltung.

Die eigentlichen Eßschwierigkeiten beginnen dann, wenn das Kind selbst essen soll, also nach Beendigung des zweiten Lebensjahres. Da dem Kind noch jeder Zeitbegriff fehlt, trödelt es gerne, und der Tellerinhalt wird zum Spielstoff, den es wie Sand und Wasser umeinanderschaufelt. Hinzu kommt, daß auch das richtig und liebevoll erzogene Kind die Mahlzeiten gern dazu benützt, seinen Eigenwillen zu erproben. Wenn Sie dem Kind von Anfang an seinen „Stammplatz" am Tisch einräumt, wenn Sie für die richtige Sitzhöhe sorgen (eventuell durch Auflegen eines dicken, festen Polsters), wenn Sie ihm immer wieder sauber und appetitlich decken, auch wenn alle Liebesmühe vergeblich scheint, werden sich viele Unarten erst gar nicht einschleichen. Achten Sie auch darauf, daß der kindliche Appetit nicht durch viele kleine Zwischenhäppchen verdorben wird - der Hunger ist ihr bester Bundesgenosse! - ,und geben Sie nur soviel auf den Teller, wie das Kind essen kann.

Sanft, aber bestimmt soll das bummelige Kind zum stetigen Essen angehalten werden. Reden Sie ihm jedoch nicht zuviel zu! Hat das Kind erst einmal bemerkt, wie ihm die Erwachsenen jeden Bissen mit Zureden und Erzählungen einschmeicheln, wird es diese Bemühung und Aufmerksamkeit immer wieder auf seine Person versammeln wollen. Vertrauen sie auf sein gesundes Nahrungsbedürfnis, u. stellen Sie den Teller nach einer angemessenen Frist wieder weg, auch wenn er erst halb leer gegessen ist. Dann wird das Stückchen Hunger, das es bis zur nächsten Mahlzeit erleiden muß, das Kind vor einer Wiederholung warnen. Am Tisch mitessende Geschwister sind meist der beste Ansporn. Das Einzelkind wird oft schon dadurch zum rascheren Essen angehalten, daß die Eltern nach Beendigung der Mahlzeit aufstehen und es allein weiteressen lassen.

Dem Kind eine nicht aufgegessene Mahlzeit am Abend oder anderentags aufgewärmt wieder vorzusetzen, läßt sich vom ärztlichen Standpunkt aus nicht vertreten. Das Essen ist nicht nur unansehnlich geworden, es hat auch einen erheblichen Teil seines Nährwertes eingebüßt. Nur in besonders dringenden Fällen, wenn ein Kind zum Beispiel jedes Gemüse ablehnt, muß Gemüse eben so lange wieder vorgesetzt werden, bis das Kind wenigstens einige Arten essen lernt. Wird dagegen - was auch bei gut essenden Kindern plötzlich der Fall sein kann - ein bestimmtes Gericht, z. B. Spinat, abgelehnt, so ersetzt man am besten dieses Gemüse eine Zeitlang durch andere, bis sich den Appetit auf Spinat von selbst wieder einstellt.

Ist das Ihr Typ?

Der Mann mit der rührenden Schüchternheit

Er wird rot, wenn er ihr das Taschentuch aufheben darf und sie ihm mit einem Lächeln dankt. Er steht mit Herzklopfen und Blumenstrauß an der Ecke, wenn sie ihm ein Rendezvous gewährt. Er fährt morgen um vier Uhr mit dem Fahrrad an ihrem Haus Promenade und wagt nicht, sie nachmittags um vier vor der Bürotüre zu erwarten. Das ist der Mann, von dem manche Frauen behaupten, er komme nur noch im Film vor. Eine böse Verleumdung! Es gibt tatsächlich noch Männer, die so tief von der Anbetungswürdigkeit der Frau durchdrungen sind, daß sie sich in Gegenwart einer reizvollen Vertreterin dieser unfaßbaren Gattung ihres eigenen Unwertes hilflos bewußt werden. Verlegen und stotternd, äußerlich oder innerlich bebend, verfolgen sie mit schüchternen Blicken und Worten die Angebetete.

Stets bereit, ihre Wünsche und ihre Launen gleichermaßen mit Geduld entgegenzunehmen.

Rückhaltslos bewundern sie die weibliche Zungenfertigkeit in Wortgefechten, die meist mit einem kapitulierenden Verstummen des männlichen Teils enden, dem nichts übrigbleibt, als die nicht eingefallenen Antworten in gewaltsamen Kraftverbrauch beim Holzspalten oder Gartenumgraben abzureagieren. Merkwürdigerweise wohnt die männliche Seele mit dem Minderwertigkeitskomplex gegenüber dem zarteren Geschlecht zumeist in athletischen Boxerfiguren. Vielleicht ist es das Bewußtsein ihrer naturgegebenen Beschützerrolle, vielleicht die Bewunderung für das unerreichbar zarte, feine, raffinierte, was die tappigen Bären immer wieder zu besonders weibchenhaften Frauen zieht.

Schüchterne Männer sind oft bedauernswerte Opfer launiger Frauen. Meist ernten sie Verachtung – bestenfalls Mitleid – wenn sie Liebe erhoffen und verdienen. Das macht sie dann noch unbeholfener, noch zurückhaltender, noch scheuer. Zu hoffnungslosen Junggesellen (die besser verhinderte Ehemänner hießen) oder zu Pantoffelhelden. Der kleine Mann, der schwerbepackt neben seiner starken Ehehälfte herkeucht, der Ehekrüppel, der sein Taschengeld zugeteilt bekommt und ohne Hausschlüssel zum Skatabend schleicht, sind vielbespöttelte Witzfiguren – aber leider auch nicht selten die Endprodukte ehemals allzu idealistischer und schüchterner Verehrer.

Es wäre eine lohnende Aufgabe für kluge Frauen, die Ballance zu halten, indem sie ihre eigene Machtgelüste nicht an der Nachgiebigkeit der Partner wachsenlassen und ein gütiges Herz mehr bewerten als eine bewußt zur Schau gestellte Männlichkeit.

Lohnt sich das Einmachen noch?

Für große Familien empfehlenswert – Preiswerter Einkauf ist wichtig

Es gibt heute schon viele Frauen, die die Ansicht vertreten, das Einmachen würde sich nicht mehr lohnen, da es von allen Früchten und Gemüsen das ganze Jahr über Büchsenware zu kaufen gäbe. Und so sei der winterliche Vorratsschrank der Großmutter eigentlich überholt.

Frauen, die so sprechen, haben nur zum Teil recht. Einer sehr kleinen Familie, in der die Frau vielleicht sogar noch berufstätig ist, wäre durchaus zu raten, auf das häusliche Einmachen zu verzichten. Es erfordert trotz moderner Geräte immer noch einen großen Zeitaufwand, den sich die berufstätigen Ehefrauen meist nicht leisten können, oder der sich bei einer vielleicht nur aus zwei Personen bestehenden Familie nicht so recht lohnt. Vor allem dann nicht, wenn für den Einkauf von Obst oder Gemüse keine besonders preiswerten Quellen zur Verfügung stehen.

Das Einmachen und Konservieren der üblichen Gemüse ist überhaupt so eine Sache. Es erfordert noch mehr Zeit und Sorgfalt als das Einmachen von Obst. Hat man keinen eigenen Garten oder sehr preiswerte ländliche Einkaufsmöglichkeiten, lohnt es sich kaum noch. Gemüsebüchsen sind ja heute recht preiswert zu kaufen, da ein Betrieb durch Großeinkauf u. rationelle Verarbeitung die Preise trotz des recht teuren Büchsenbleches nieder halten kann.

Beim eingemachten Obst sieht es zum Teil etwas anders aus. Wenn die Hausfrau auf dem Großmarkt oder sogar beim Erzeuger selbst kaufen kann und die Arbeit nicht scheut, kommt sie billiger weg. Zur Zeit dürfte zum Beispiel selbsteingemachte Marmelade ungefähr die Hälfte der fertig gekauften kosten. Auch bei eingemachten Pfirsichen und anderem edlen Obst dürfte das die Spanne sein, die die Hausfrau einspart. Wichtig ist natürlich auch, daß die Geräte zum Einmachen in gutem Zustand sind. Nur so wird vermieden, daß später ein Teil des Eingemachten nicht hält und verdirbt.

Für Familien mit mehreren Kindern, in denen der Verbrauch an eingemachtem Obst und an Marmelade im Winter sehr hoch ist, ist das Einmachen also ganz und gar nicht überholt. Barbara Sender

Rückkehr in ein geordnetes Leben

Seit mehreren Jahren hat der Jugendrichter in der Bundesrepublik die Möglichkeit, eine Strafe zur Bewährung auszusetzen, Dem straffälligen Jugendlichen wird es zur Pflicht gemacht, während dieser Zeit engen Kontakt mit dem Bewährungshelfer zu halten, der ihn anleitet, in ein geordnetes Leben hineinzufinden. Auch Frauen sind als Bewährungshelfer tätig, von denen neben anderen Vorraussetzungen die Absolvierung einer Wohlfahrtsschule verlangt wird. fem.

Vielleicht ein Umzug im eigenen Heim

Kampf der Monotonie im Wohnen – Mut zu Neuern wirkt oft Wunder

Ist Ihnen beim Aufräumen der Wohnung nicht auch schon der Gedanke durch den Kopf gegangen, daß dieses oder jenes Möbelstück oder sogar die gesamte Einrichtung irgendwie unpraktisch oder unschön placiert sei? Aber - der Mensch ist nun einmal ein schreckliches Gewohnheitstier Sie haben sich nie dazu aufraffen können, ernstlich über eine Aenderung nachzudenken; geschweige denn sind Sie dazu gekommen, sie auch durchzuführen.

Wahrscheinlich haben Sie auch schon beobachtet, daß Ihr Mann, wenn er es besonders gemütlich haben wollte, seinen Sessel ganz woanders hinstellte, als er eigentlich seit eh und jeh hingestellt wurde, damals, als Sie die Wohnung bezogen haben Oder ist Ihnen noch nie aufgefallen, daß sich Ihr Sohn für seine Arbeiten mit Vorliebe Ihren kleinen netten Nähtisch aussucht, der etwas abseits in einer Ecke an der Wand steht? Instinktiv tut da jeder das, was eigentlich richtig wäre, wenn - ja, wenn man es nicht eben seit Jahren gewöhnt wäre, daß der Tisch in der Mitte des Raumes steht, und daß beim Sessel keine richtige Ablagemöglichkeit vorhanden ist.

Im Laufe der Jahre stellt sich nicht selten auch heraus daß es eigentlich kaum zu verantworten ist, daß man den schönsten und sonnigsten Raum als Schlafzimmer beibehält, während man sich tagsüber in dem wahrscheinlich viel zu beengten Wohnzimmer aufhält. Auch ein kleineres Wohnzimmer läßt sich als Elternschlafzimmer einrichten, wenn die beiden Betten an der Wand stehen, getrennt durch einen Mittelgang, der dann durch eine gemeinsam benutzte Abstellfläche verbunden werden wird.

Ein weiteres Problem taucht auf, wenn die Kinder größer werden und man Buben und Mädchen oder auch diese unter sich trennen möchte, da doch jeder gerne sein eigenes Reich wünscht. Wenn es möglich ist, einen großen Raum mit zwei Fenstern durch ein In-den- Raum Stellen von Schränken oder durch Einziehen einer halbhohen Wand, die mit billigsten Mitteln aufzurichten ist, zu trennen, werden Ihnen die Kinder begeistert Dank wissen. Jeder hat dann „sein" Zimmer für sich.

Gehen Sie doch einmal durch Ihre Wohnung und stellen Sie mit kritischem Auge fest, was und wie so manches besser, praktischer und vor allem auch netter zu machen wäre. Man braucht ja nicht gerade ins Extrem zu verfallen wie jene Frau, die zum Schrecken ihrer Familie nach jedem Großputz die Wohnung vollkommen umkrempelte, nachdem sich die Mitbewohner gerade erst an die neue Einteilung vom vorigen Putztag gewöhnt hatten.

Bruder Leichtsinn zu Gast

Frau Maier ist eine sparsame Hausfrau. Und als solche nützt sie in den Wintermonaten die heiße Ofenplatte im [illegible] mer aus und erhitzt danauf ihr [illegible] und das Wasser für die [illegible]

Leider hat Frau Maier auch ihre Gewohnheiten, schlechte Angewohnheiten sogar, von denen sie sich nur schwer abbringen läßt. Eine dieser Gewohnheiten ist zum Beispiel, daß sie beim Hinaustragen des kochenden Wassers die Wohnzimmertür immer erst öffnet, nachdem sie den Topf schon vom Ofen genommen hat. Mit dem Ellbogen natürlich! Etwas unbequem so, aber es geht ganz gut!

Heute allerdings . .!

Eben will Frau Maier, den Topf mit dem kochendem Wasser in Händen, wieder mit ihrem linken Ellbogen die Türklinke niederdrücken. In diesem Augenblick öffnet die kleine Hilde von außen die Wohnzimmertür – mit viel Schwung, wie es ihre Art ist! Dabei stößt sie die Türe heftig gegen Frau Maiers Arm. . .!

Vielleicht wird Frau Maier in Zukunft endlich von ihrer Gewohnheit abgehen und die Türe öffnen, solange sie den [illegible] sertopf noch nicht in Händen hat.

Gute Rezepte

Zum Abendbrot Quarkspeisen

Nordische Quarkspeise

Zutaten: 1 Pfund Quark, einhalb Liter Milch, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl, Vanillezucker, Zucker, Preiselbeerkompott.

Milch mit Vanillezucker und Zucker zum Kochen bringen, angerührtes Kartoffelmehl unter Rühren zugeben und dann erkalten lassen. Quark mit wenig Büchsenmilch schaumig rühren, dann mit der Pudingmasse vermischen, tüchtig mit dem Schneebesen schaumig schlagen und abwechslungsweise mit dem Preiselbeerkompott in eine Schüssel füllen. Dazu Pumpernickel oder anderes Brot reichen.

Eier mit Quarksoße.

Zutaten: ein Viertel Pfund Sahnequark, 2 Tassen Milch, 1 Eigelb, Petersilie, Schnittlauch, Salz, Paprika, 1 kleine Zwiebel, 5-6 Eier.

Eier hart kochen, halbieren und die Schale entfernen. Zur Soße den Quark mit Milch, Eigelb, kleingehackter Petersilie und Schnittlauch, geriebener Zwiebel und den Gewürzen gut verrühren. Abschmecken. Eier in die Soße hineingeben, nach Belieben noch mit Gurken- oder Tomatenstückchen verzieren und neue Kartoffeln in der Schale dazu reichen.

Kräuterquark zu Pellkartoffeln.

Zutaten: einhalb bis dreiviertel Pfund Sahnequark, 1-2 kleine Zwiebeln, Schnittlauch, Tomatenmark, 1-2 kleinere Aepfel.

Quark nach Belieben mit etwas Büchsenmilch schaumig rühren, kleingeschnittene Zwiebeln und den kleingeschnittenen Schnittlauch, Tomatenmark und die geschälten, in kleine Scheiben geschnittenen Aepfel zugeben. An Stelle von Pellkartoffeln kann man auch gebackene Spaghetti dazu reichen.

Quarkcroquetten

Zutaten: 250 g Quark, 50 g geriebener Schweizer Käse, 2 Eier, 3 Eßlöffel Mehl, etwas Petersilie, Muskat, Fett.

Sämtliche Zutaten auf einem bemehlten Backbrett miteinander vermengen und gut durcharbeiten. Den Teig dann auswellen, runde Plätzchen ausstechen und diese auf beide Seiten backen. Verschiedene Salate, wie grüner Salat, Gurkensalat und Tomatensalat, dazu servieren.

Quarknudeln.

Zutaten: 250 g Mehl, 1 Kaffeelöffel Margarine, 1-2 Eigelb, 200 g Quark, 100 g Speck, Salz.

Mehl mit Prise Salz, Margarine und Eigelb sowie drei Eßlöffel Wasser tüchtig durcharbeiten, bis der Teig nicht mehr an den Händen kleben bleibt. Teig auswellen und einhalb bis eine Stunde ruhen lassen. Sodann 2 cm breite Streifen (Nudeln) abschneiden und in kochendem Salzwasser garen. Nudeln dann herausnehmen und abtropfen lassen. Quark mit einem Ei verrühren und vorsichtig mit den Nudeln vermischen. Speck in kleine Würfel schneiden, kurz anrösten, über die Nudeln verteilen und das Ganze mit grünem Salat zu Tisch geben.

Silbertupfen auf seidigem Grund

Wer mit der Nähmaschine [illegible] weiß, kann sich so manchen modischen Wunsch erfüllen, der sonst aus finanziellen Gründen ad acta gelegt werden müßte. Auch ein festliches Empirekleid ist für geschickte Hände kein unüb[illegible] Hindernis.

Vielleicht haben Sie eine Corsage, die bis zur Taille reicht und den Oberkörper fest umschließt. Sie ist das „Gerüst" unseres Modells. Das Oberteil wird mit dem Stoff des Kleides – besonders hübsch ist Seide mit großen Silbertupfen - überzogen und erhält einfach Träger. Der weite Rock wird eine Handbreit über der Taille gekraust angesetzt. Der Ansatz wird mit einem schmalen Gürtel aus dem Kleiderstoff verdeckt, der mit einer Schleife oder einer aus dem Stoff gedrehten großen Rose geschmückt wird.

Bunte Chronik aus aller Welt

— SCORBOROUGH. In der Kirche „der heilige Christus“ in Scorborough in England mußte die Beheizungsanlage umgebaut werden. Jedes Mal wenn der Geistliche die Kanzel besteigen wollte, mußte er die kürzlich erst eingebaute Beheizungsanlage passieren, die warme Luft mittels Druck in die Kirche beförderte. Der Druck war aber so stark, daß er dem Geistlichen die Bibel aus der Hand riß, seine Soutane schlug ihm über dem Kopf zusammen und sogar seine Brille wurde ihm von der unerwünschten Brise fortgeweht.

LONDON. 35 Schuljungens aus einer Stadt bei London haben während eines Jahres ihr Taschengeld gespart, kauften sich jetzt einen alten Autobus und wollen mit ihm und ihrem Klassenlehrer während der großen Ferien eine Rundreise durch Spanien unternehmen.

— Liverpool. Zur Hochzeit des englischen Fußballers Gordon Brown vom Ligaverein „Derby County“ erhielt er von seinen Mitspielern ein Glückwunschtelegramm folgenden Inhalts: „Hearts“ (Herz und zugleich auch ein bekannter schottischer Fußballklub) „) zwei United“ (vereint und ebenfalls der Name von Fußballvereinen) “eins. Endergebnis: Resultat noch ausstehend!“

— LONDON. Witzbolde hatten über das Straßenschild „Downing Street“, in der sich der Amtssitz des britischen Premierministers befindet, nach der Rückkehr MacMillans aus Moskau ein anderes angebracht mit der Aufschrift „Moskau Street.“

HELENA (Arkansas). Die sieben Insassen eines Autos kamen ums Leben, als dieses auf einem unbeschrankten Bahnübergang in der Nähe von Helena von einem Schnellzug erfaßt wurde.

— BONN. Die Kultur und Erziehungsorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO) entsendet innerhalb ihres TechnischenHilfsprogramms jährlich über 350 Experten, Wissenschaftler und Pädagogen als Hochschullehrer und Regierungsberater in die Entwicklungsländer. Frankreich liegt dabei gegenwärtig mit 30 Experten an der Spitze; danach folgen England, Spanien, die USA, die Niederlande und an 6. Stelle die Bundesrepublik mit 12 Experten. Die Deutschen gehören vor allem technisch-naturwissenschaftlichen Fächern an.

—WIESBADEN. Eine Statistik über die Zahl der Filmbesucher in den Großstädten der Bundesrepublik aus dem Jahr 1958 läßt gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 7,4 Prozent erkennen. Die Häufigkeit der Filmbesuche pro Einwohner ist in den einzelnen Städten überraschend verschieden. Die „filmfreudigsten“ Städte sind Westberlin mit 26,5, Aachen mit 26,4, Mainz mit 24,2 Bonn mit 22.3 und Frankfurt-M mit 22,1 jährlichen Filmbesuchen pro Kopf. Dagegen verzeichnen zum Beispiel Mühlheim-Ruhr nur 12,4 Wuppertal 11,9, Bottrop 11,8 und Wanne-Eickel 11,3 jährliche Filmbesucher pro Einwohner.

— ZUERICH. Während der Züricher Juni-Festwochen werden im Stadttheater in der Tonhalle sowie im Kunsthaus zahlreiche Festveranstalltungen durchgeführt. Das Schauspielhaus setzt seine Festspieltradition unter dem Motto „Theater in vier Sprachen“ mit einer Aufführung von Schillers „Marie Stuart“ und den Gastspielen des Mailänder „Pic-olo Teatro“ mit einem Stück von Praga, des Theatre National Populaire aus Paris sowie einer irischen Theatertruppe aus Dublin fort.

— ONTARIO. EinVerkehrsflugzeug mit acht Insassen, ist in der unwirtlichen Gegend des Forellensees abgestürzt. Alle Insassen, des Flugzeuges, unter denen sich sechs Indianer und ein Angestellter der Hudson-Bai-Gesellschaft befanden, sind beim Absturz ums Leben gekommen.

— NEW YORK. Ein Schlepper sank im East River. Man befürchtet, daß die Mannschaft ertrunken sei. Drei andere Männer, die an Bord waren, konnten gerettet werden.

— DALLAS CENTER. Ein kleines Flugzeug mit vier Personen an Bord ist in einem Felde bei Dallas Center zerschellt. Die vier Insassen haben den Tod gefunden.

— SAARBRUEKEN. Bei einem schweren Verkehrsunfall wurden drei französische Soldaten der Garnison von St-Wendel im Saarland getötet und zwei weitere schwer verletzt. Ein Militärlastkraftwagen, auf dem 12 Soldaten der Garnison von Saarlouis und St-Wendel Platz genommen hatten, kam aus noch unbekannten Gründen auf der Landstraße von Saarlouis nach Wadgassen ins Rutschen, schlug um und stürzte in den Straßengraben.

ESSEN. Um die Engländer etwas freundlicher für sich zu stimmen hat Herr Alfried Krupp einen Werbeleiter als „public relation officier“ in London engagiert, der für ihn bessere Propaganda machen soll, als es bisher die englische Presse tat.

— TARENT. Ein vierstöckiges Haus stürzte in der Altstadt von Tarent ein. Die Rettungsmannschaften konnten bisher ein kleines Mädchen aus den Trümmern bergen, das während seiner Ueberführung ins Krankenhaus starb. Sieben Personen werden noch vermißt.

— LONDON. Ein mit Hunderten Sonntagsausflüglern überfüllter Personenzug fuhr am Spätnachmittag im Londoner Victoria-Bahnhof kaum abgebremst auf einen Prellbock auf. Ueber hundert Verletzte mußten ärztlich behandelt werden.

— SIDNEY. Der Mitbegründer der britischen Automobilindustrie, der 81jährige Lord Ruffield, der einstmals Morris hieß, befindet sich auf einer Reise um die Welt und landete soeben zum 21. Male in Sydney. Auf die Frage wie ihm die Reise gefalle, erwiderte er: Recht gut, selbst wenn mir auch der Weg bereits bekannt vorkam!

— DEVIZES. Ein Entbindungsheim in Devizes in der englischen Grafschaft Wiltshire hatte zu schließen, weil sich trotz allergrößter Anstrengung keine staatlich geprüften Hebammen für dieses Krankenhaus auffinden ließen.

— CANTERBURY. Auf englischen Landstraßen fährt ein gewaltiger Lastwagen auf dessen Rückseite sich ein Schild folgenden Inhalts befindet: Dieser Lastwagen war bisher in acht Zusammenstößen verwickelt.Aus jedem ging er bisher fast unbeschädigt als Sieger hervor. Also bitte aufpassen!

— PARIS. Lucky, das berühmteste, von Jacques Fath 1946 entdeckte PariserMannequin wird die Haute Couture aufgeben, um sich allein dem Film widmen zu können.

VICHY. Deutsche Filme schnitten bei der Preisverteilung des 10. internationalen Filmreferendums von Vichy hervorragend ab. Ernst Marischkas Werfel-Film „Der veruntreute Himmel“ erhielt dieAuszeichnung für den besten ausländischen Film. Annie Rosar wurde für ihre Leistung in dem gleichen Film als beste ausländische Darstellerin bezeichnet und Hans Holt erhielt einen Ehrenpreis für seine Rolle in „Der veruntreute Himmel“. Hans Söhnker war bester ausländischer Darsteller in dem Film „Falsche Scham“ von Wolfgang Glück. Dieser Film wurde mit dem Ehrenpreis für ausländische Filme (2. Klasse) bedacht. Den Preis für den besten französischen Film erhielt Jean Meyers Verfilmung der „Hochzeit des Figaro“ von Beaumarschais durch die Comédie Francaise.

— ST. JEAN. Richard Melish, Albert Barth und Robert Frantz, drei abenteuerlustige junge Leuten ließen sich in einer sechs Meter langen Eisentonne aufs Meer vor Neufundland schleppen. Der „Diogenes“ soll sie in sechs Wochen nach Europa bringen. Er ist mit einem Hilfssegel, einem Steuer und einem Schnorkel ausgerüstet. Strömungen und Winde sollen das übrige tun.

— MOSKAU. 772 Silbermünzen in der Größe von Kürbiskernen, aus dem 15 und 16 Jahrhundert stammend, wurden in einem karelischen Dorf gefunden, berichtet die Tass-Agentur. Die Münzen hätten sich in einem kleinen, aus Birkenrinde bestehenden Gehäuse befunden. Sie haben großen historischen Wert, da sie an einem Ort entdeckt wurden, der zum Gebiet von Groß-Novgorod gehörte.

— TOKIO. Zwanzig Prozent mehr Krebskranke waren unter den Personen, die den Nuklearstrahlungen von Hiroshima ausgesetzt waren, als unter den Nichtbetroffenen. Die Krebserkrankung lief häufiger tödlich aus bei Personen, die sich in der Nähe der Explosionsstelle der Atombombe befanden. Diese Zahlen sind von den Aerzten Hiroshimas ermittelt worden, welche alle Todesfälle zwischen 1946 und Ende 1958 prüften.

— WARSCHAU. Tonnenweise schwimmen vergiftete und verwesende Hechte, Barsche und Bartfische in der Gegend von Breslau über eine Strecke von 73 Kilometern auf der Oder. Schuld daran sind chemische Fabriken, welche ihre Abwässer in die Oder leiten. Aus den gleichen Gründen werden im Stettiner Haff die Fische vergiftet, die, wenn sie nicht alle eingehen, doch ungenießbar sind. Stettin selbst hat bereits Mangel an Trinkwasser.

— JACKSON. In Jackson verhaftete die Polizei ein 15jähriges Mädchen und ihren 12jährigen Bruder, die gemeinsam das Bett ihrer darin schlafenden Eltern mit Benzin übergossen und in Brand gesteckt hatten. Die Eltern konnten zwar gerettet werden, mußten jedoch mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus überführt werden, wo man ihren Zustand als ernst bezeichnet. Die jugendlichen Verbrecher erklärten, sie hätten ihre Eltern töten wollen, weil sie mit ihnen zu streng gewesen seien.

— HONGKONG. Auf 37 Tote und 25 Verletzte sowie 14 Vermißte beziffert sich die Zahl der Menschenopfer, die ein Taifun forderte, der Hongkong heimgesucht hat. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt, viele Keller überschwemmt und über 3000 Telefonleitungen vorerst unbrauchbar. Die Sachschäden, welche der Taifun in Hongkong verursachte, werden nach einer ersten Schätzung auf eine Million Dollar beziffert.

— TOULON.Die Polizei von Hyeres am Mittelmeer sucht den rätselhaften Todesfall der 54jährigen Deutschen Maria Strenge aus Wilhelmshaven zu ergründen, die in Sabieres bei Toulon tot an den Strand gespült wurde. Frau Strenge ist ärztlichen Feststellungen zufolge im Wasser erstickt. Im Krankenhaus von Hyeres wird eine Obduktion vorgenommen werden.

— NEW YORK. Die berühmte amerikanische Bluessängerin Billy Holiday wurde in dem New Yorker Krankenhaus verhaftet, in das sie kürzlich eingeliefert worden ist. Die Polizei wirft ihr vor, in ihrem Zimmer ein Säckchen reines Heorin zu haben. Die Sängerin hatte bereits früher wegen des Genusses von Rauschgift Schwierigkeiten mit der Polizei. Sie liegt mit einer schweren Leber- und Herzkrankheit im Hospital.

— CULVER CITY. Der 56jährige Schauspieler Mischa Auer ist während einer Repetition einer Fernsehsendung einem Herzschlag erlegen.

— WASHINGTON. Ueber tausend Liberty-Schiffe werden von der amerikanischen Regierung zum Verschrotten verkauft. Die Frachter waren nach dem zweiten Weltkrieg den Reservebeständen der Kriegsmarine zugewiesen und in verschiedenen Häfen, „eingemottet“ worden. Für diese Schiffe, die je zwei Millionen Dollar gekostet hatten, erhält die amerikanische Verwaltung heute durchschnittlich 70.000 Dollar.

— ZUERICH. König Paul von Griechenland hat die Züricher Klinik verlassen, in der er sich am 30. Mai einer Staroparation unterzogen hatte. Der König hat sich in sein Hotel begeben, wo er sich noch einige Tage erholen wird.

— ROM. Dreieinhalb Millionen Italiener sind Analphabeten, darunter 409.000 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren, obwohl Schulpflicht besteht und der Unterricht kostenlos ist, geht aus einem Bericht über das Budget der Unterrichtsverwaltung hervor, der jetzt der Kammer unterbreitet wurde. Ein sozialistischer Abgeordneter erklärte im Zusammenhang mit dem Bericht, von den im Jahre 1957 einberufenen Rekruten der Armee hätten etwa 50 Prozent kein Volksschul-Abschlußzeugnis besessen.

— NEW YORK. Der französische Lyriker und einstige Diplomat Saint John Perse (Alexis Leger) ist zumEhrendoktor der amerikanischen Universität Yale ernannt worden. Der Dichter lebt in Amerika.

— CARCASSONE. Der „Grand Prix“ des internationalen Amateur-Festivals wurde in Carcassonne dem Deutschen Kurt Schaumann für seinen Farbfilm (16 mm) „Blick ins Atelier“ zuerkannt. Der gleiche Film erhielt auch den ersten Preis der Kategorie „Dokumentarfilme“.

— PESCHAWAR. Der vermutlich älteste Mensch der Welt, ein angeblich 180jähriger Inder, wurde vom pakistanischen Industrieminister empfangen. Awwalkhan, aus der Provinz SwabiMardan stammend, trinkt nur Tee und will dreißig Jahre lang Gefängniswärter gewesen sein, wofür ihm angeblich seit hundert Jahren eine Alterspension ausbezahlt wird.

— NEAPEL. „Sarra“. . . cui sa“ von Roberto Murolo wurde mit dem heißumkämpften Preis des Chansons beim Festival von Neapel ausgezeichnet.

— MOSKAU. Felszeichnungen aus der Uebergangszeit zwischen der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit wurden nach einer Tass-Agentur-Meldung vor kurzem von sowjetischen Archäologen im Tian-Schan-Gebirge entdeckt. Eine dieser Höhlen liegt in einer Höhe von 3.000 m. Ihre Wände sind mit Jagdszenen und Zeichnungen bedeckt, die Menschen, Gemsen und Schlangen darstellen. Das große Interesse dieser Entdekkungen liegt in der Tatsache, daß die Wohnstätten der Menschen der Steinzeit in einer sehr großen Höhe, fernab von jedem Zentrum der alten Zivilisation lagen.

— BOSTON. Die Explosion einer Bombe, die nach Angaben der Polizei in einen Eisenschrank einer Hochbahnstation von Boston gelegt worden war, hat mindestens 38 Verletzte gefordert, von denen sich elf in ernstem Zustand befinden.

— RAY (NORD-Dakota — USA) Zwei fünfjährigeKnaben und ein dreijährigesMädchen sind unter besonders grauenhaften Umständen ums Leben gekommen. Die drei Kinder hatten sich beim Versteckspielen in einen Müllverbrennungsofen eingeschlossen. Wahrscheinlich hatte der Luftzug beim Oeffnen der Türe die schwelenden Abfälle angefacht, so daß die Kinder hinter der hermetisch verschlossenen Türe bei lebendigem Leibe verbrannten.

— HOLLYWOOD. Schmucksachen im Werte von 100.000 Dollar wurden der Gattin des Filmschauspielers Robert Montgomery aus einem Koffer in ihrer Wohnung gestohlen. Vor der Presse erklärte Frau Montgomery, sie habe, als sie den Schmuck für ein Diner anlegen wollte, festgestellt, daß die Schmucksachen verschwunden waren.

— BRISTOL. Der 8000t FrachtdampferToutpool befindet sich auf der Reise von Bristol nach Ghana. Geladen hat das Schiff 250 000 Gallonen reines Trinkwasser. In Ghana besteht nämlich eine Dürre und Trinkwasser ist knapp.

— LOS ANGELES. Die Frau des berühmten Tennisspielers Pancho Segura hat in Los Angeles um die Scheidung nachgesucht. Sie erklärt, ihr Mann sei grausam und er habe damit gedroht, ihren sechs Jahre alten Jungen nach Ekuador zu entführen. Pancho Segura ist Bürger Ekuadors.

— LONDON. Königin Elizabeth und Prinz Philip fliegen am kommenden Donnerstag zu einem Besuch nach Kanada, wo sie sich sechs Wochen aufhalten werden.

— PARIS. Zwei französische und fünf im Ausland erscheinende Zeitungen in französischer Sprache haben Auszeichnungen erhalten, weil ihre Ausgaben am 1. April ,dem „Tag ohne Sprachschlamperei“, die wenigsten Sprachfehler aufwiesen. Der Wettbewerb war vom Amt für den französischen Wortschatz veranstaltet worden, das alle am 1. April gedruckten Zeitungen prüfte. „Le Figaro“ und „Le Monde“ wurden für ihren Stil und die Qualität ihrer Artikel ausgezeichnet.

Die Ecke wirkte kahl und fremd

Eine heitere Kurzgeschichte von Georg Hans Wolters

Robert kam nach Hause, läutete, trat ein und sah folgendes: Seine Frau Irma-Annegret stand mitten im Zimmer und ihr zu Füßen lag in tausend Scherben die große, einen Meter hohe Vase, die er im vorigen Jahr gekauft hatte.

Blitzschnell erfaßte Robert die Situation. Zu ändern war nichts mehr. Doch eine kleine Strafe wollte er ihr auferlegen, damit sie das nächste Mal besser aufpassen würde. Deshalb sagte er trotz ihrer flehenden Augen: „Liebling, die Vase hat mich ein Vermögen gekostet!"

„Ich weiß es, Schatzi."

„Es war eine chinesische Vase, Liebling! Echt chinesisch. Wie man mir sagte, aus einer bekannten chinesischen Kaiserdynastie."

Irma-Annegret schaute betroffen auf die Scherben.

Er aber sah in die Ecke des Zimmers, wo die Vase bisher gestanden hatte. Sie war jetzt kahl, sehr kahl, und wirkte fremd. Irma-Annegret mußte diesen Blick verstanden haben.

„Also", sagte er schließlich und zog noch einmal die Stirne in Falten, „nun mußt Du auf Deinen Mantel verzichten, den Du bekommen solltest. Du wirst einsehen, daß häusliche Gemütlichkeit vorgeht. Die Ecke muß ausgefüllt werden. Auf jeden Fall! Wie Du es machst, das überlasse ich Dir!"

Irma-Annegret kam nach diesen Worten reuevoll auf Robert zu, küßte ihn, was er im Inneren positiv registrierte, und eilte dann in die Küche, um einen Besen und eine Schaufel zu holen.

Den Abend über sprachen sie dann nicht mehr von der Vase. Ganz gegen ihre seit Wochen gepflegte Gewohnheit erwähnte Irma-Annegret auch nicht den grauen Mantel, den sie sich zwar schon ausgesucht hatte, den sie sich aber noch nicht hatte entschließen können zu kaufen.

Am anderen Morgen warf Robert so, daß Irma-Annegret es unbedingt sehen mußte, noch einen kurzen, jedoch bestimmten Blick in die kahle Ecke, bevor er ins Büro ging. Dann streiften seine Augen für einen Moment vorwurfsvoll seine Frau. Das besagte genug.

Sie sollte eben sehen, wie sie die Ecke in Ordnung bringen konnte.

Am Abend kam Robert wie gewohnt nach Hause, läutete, trat ein und sah folgendes: Die kahle Ecke war nicht mehr kahl, Irma-Annegret stand daneben und lächelte. In der Ecke aber hing an einem hohen Ständer fein säuberlich — der neue, graue Mantel für Irma-Annegret!

AUF FROHER FAHRT INS SOMMERGLÜCK

Wenn die Sonne vom Himmel lacht und Mutter Erde ihr schönstes grünes Gewand angezogen hat, dann ist es Zeit, in den Urlaub zu reisen. Nirgendwo sieht man strahlendere Augen, fröhlichere Gesichter als dort, wo wir Urlaubsreisenden begegnen. Einmal ganz Mensch sein dürfen — eigentlich eine Selbstverständlichkeit — ist ja das größte Glück der Erdenkinder.

Aber es ist auch so ganz gut

Kurzgeschichte von Rüdiger v. Kunhardt

Der kleine dicke Herr am Roulett-Tisch gewann und gewann! Schon längst hatte sich eine staunende Menschenmenge hinter seinem Platz angesammelt. Der kleine, dicke Herr setzte und gewann in einfach schauerlichem Rhythmus. Das Gemeine dabei war, daß er seinen Einsatz erst in allerletzter Sekunde machte, in dem Augenblick, wenn der Croupier den Mund zum „nichts geht mehr" öffnete. So hatte keiner der anderen Spieler am Tisch die Möglichkeit, den Einsatz nachzumachen.

Die anderen Spieler hatten sich vorher über ihn lustig gemacht, als er sich von dem Croupier die Regeln des Rouletts erklären ließ. In gleichem Maße, wie sie jetzt verloren, häuften sich nun vor dem Platz des Neulings die Chips in allen Farben.

Als er sich gegen zehn Uhr erhob und seine Chips an der Kasse einlöste, wurde ihm ein beträchtlicher Berg Scheine ausgehändigt, den der kleine dicke Herr zufrieden in die Tasche schob. Dann suchte er die Bar auf.

Einer der Zuschauer kletterte auf den Hocker neben ihm.

„Ich war fasziniert von Ihrem Spiel, mein Herr", lächelte er verbindlich, „ist es unhöflich, zu fragen, woher Sie die Sicherheit hatten, die Nummern immer richtig zu raten?"

„Sicherheit? Richtig raten?" Der kleine dicke Herr amüsierte sich, „wieso muß man da eine Sicherheit haben? Das Spiel ist doch so einfach! Ich verstehe nicht, wieso jemand dabei Geld verlieren kann!" Er nahm einen Zug aus seinem Kognakglas.

Verständnislos zuckte der andere die Schultern.

„Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich nicht folgen kann. Haben Sie denn nicht nach einem bestimmten System gesetzt?"

Der Dicke lachte: „Aber es ist doch so einfach, mein Lieber, Sie müssen nur . . ."

In diesem Augenblick wurde er durch einen Herrn der Spielsaalüberwachung unterbrochen.

„Mein Herr, der Direktor wünscht Sie zu sprechen."

Und sehr zum Leidwesen des anderen Spielers stieg der kleine Dicke von seinem Barstuhl und folgte dem Abgesandten.

„Für uns besteht kein Zweifel", knurrte der Direktor der Spielbetriebe mißgelaunt seinen Besucher an, „daß Sie eine Art System erfunden haben. Es ist zwar nicht vollkommen, denn das gibt es nicht, aber immerhin kann die Bank diese Verluste auf die Dauer nicht tragen. Ich biete Ihnen daher 10 000 Mark, wenn Sie unser Kasino nicht mehr betreten! Einverstanden?"

Dem kleinen dicken Herrn standen die Schweißtropfen auf der Stirn: „Ich habe —"

„Schon gut", unterbrach ihn der Direktor, „mich interessiert nur, ob Sie unser Angebot annehmen."

„Wenn es sein muß!" Der kleine dicke Herr steckte die Scheine ein, verbeugte sich und ging. Als er draußen war, schüttelte er den Kopf:

„Und dabei habe ich doch nur dieser dicken Fliege nachgesetzt, die auf den Nummern herumlief. Wenn der schreckliche Mensch von gegenüber sie nicht mit einem Fünfmarkschein totgeworfen hätte, säße ich jetzt noch drin. Aber es ist auch so ganz gut!" — Und zärtlich streichelte er die Gegend seines Rokkes, der merkwürdig gewölbt war.

Auch ein Kompliment

Hans von Bülow, dessen scharfe Kritik bei den Musikern gefürchtet war, wurde nach einem Konzert um sein Urteil über einen Komponisten gebeten. Der große Dirigent erwiderte: „Ach, dessen Musik ist gar nicht so übel, wie einem bei seinem Anblick werden kann."

Steuermänner

Zu dem weltbekannten Rennfahrer Carracciola kam ein Beamter vom Finanzamt. Freundlich und liebenswürdig wie immer reichte ihm „Carratsch" die Hand und sagte: „Eigentlich sind wir ja Kollegen, denn ich habe ja auch mit Steuern zu tun." Der Finanzgewaltige nickte: „Das wohl, aber mit dem Unterschied, daß Sie berühmt sind, und ich berüchtigt."

Heidesinnigkeit

Und wieder wob die Einsamkeit
Um mich ihr schleierzartes Kleid,
Und wieder hauchtest, Heide, du,
Ins Herz hinein mir Glück und Ruh'.

Wie kam es nur? Ich weiß es nicht.
Ich wandelte in lauter Licht
Und trank mit tausend Sinnen ein
Nur Seligkeit und Stillesein.

Otto Franzmeier

„Ich hätte ihren Anblick kaum ertragen"

Eine Geschichte, die das Leben selber schrieb

Sie war der gute Engel der Station. Ueberall war sie zur Hand, wo ein Bresthafter Hilfe brauchte, der leiseste Wunsch war kaum ausgesprochen, so ward er schon erfüllt. Und dieser kleinen, armen Wünsche gab es auf einer Station des Krankenhauses ja mehr als genug. Hier galt es, ein Kissen aufzuschütteln, dort einem Dürstenden ein Glas Wasser zu reichen, da die Kompresse auf fieberheißer Stirn zu erneuern, drüben einen Patienten, den schwere Krankheit ganz hilflos gemacht hatte, in eine bequemere Lage zu bringen. Und überall war der Engel zugegen, tröstete mit einem guten Wort, munterte auf mit einem hellen Lächeln und erzählte wohl auch hier und da ein kleines, lustiges Geschichtlein, bei dem die Leidgequälten ihre Schmerzen für eine Weile vergaßen. Schon frühmorgens huschte sie hierher und dahin, verrichtete viele kleine Handgriffe der Barmherzigkeit, wusch die Hilflosen, kämmte ihnen das Haar und flocht ihnen die Zöpfe, richtete Betten und erfüllte hundert arme Bitten.

Sie war selbst eine Patientin, doch schon seit einiger Zeit von ihrer Krankheit genesen. Jetzt weilte sie noch im Krankenhause, damit die Aerzte den Erfolg und Fortschritt einer Kur, der sie unterzogen wurde, prüfen konnten. Und diese Zeit vielleicht wohlverdienter, aber doch unfreiwilliger Muße füllte sie nun damit aus, daß sie der alten Schwester Benedicta, der die Betreuung der Station oblag, nach Kräften zur Hand ging. Die war darob nicht wenig froh, zumal ihr die vom vielen Laufen auf fliesenbelegten Fluren vorzeitig müde gewordenen Füße oft nicht mehr recht gehorchen wollten. Und die gute Schwester Benedicta hatte die stille, aber allzeit frohe Patientin, die ihr so unverhofft zur Helferin geworden war, innig ins Herz geschlossen.

Ich selbst lag damals wegen eines üblen Leidens, das mich vorübergehend des Gebrauchs der Hände beraubte, auf der Station. Auch ich bewunderte und liebte den stillen Engel, der mir so selbstverständlich manchen Liebesdienst tat und so manchen kleinen Wunsch erfüllte, noch ehe er ausgesprochen war. Zu jeder Mahlzeit saß unser Engel bei meinem Bett, richtete das Essen für die hilflosen Kranken, zerkleinerte die Bröcklein, damit sie mundgerecht seien, und fütterte mich mit liebevoller Geduld. Dabei hantierten ihre schlanken weißen Hände so geschickt und doch so behutsam, daß mich beim Zusehen immer etwas wie Andacht überkam. Ich liebte die Frau schon um dieser Hände willen, denen ich mich gern und mit einem Gefühl der Geborgenheit überließ.

Schmerzlich war für uns alle der Tag, da sie von uns Abschied nahm, um nach Hause zurückzukehren. Ihr Mann, ein großer, starker Fünfziger, holte sie ab. Wir wußten sonst nicht viel von ihr; für jeden von uns Zurückbleibenden war sie eben nur der stille, gute Engel gewesen.

Einige Jahre waren vergangen. Die Erinnerung an die Zeit des Krankenhausaufenthalts verblaßte, aber oft sah ich noch die schlanken, geschickten, wohltuenden Hände vor mir, die wie geschaffen schienen, Leid zu lindern und Schmerzen zu stillen.

Eines Tages brachte die Zeitung in großer Aufmachung einen Bericht über einen grausamen Giftmord. Die Täterin hatte bereits gestanden, ihren Mann, der ihr wegen eines jüngeren Liebhabers lästig geworden war, allmählich vergiftet zu haben. Sie hatte ihm nach und nach die tödliche Dosis Rattengift in das Essen gemischt. Der Mann war einem langen und qualvollen Siechtum verfallen, und die Mörderin hatte ihn während seines Krankenlagers hingebend gepflegt. Endlich erlöste ihn der Tod von seinen Schmerzen, und erst, als das Geraune der Nachbarn nicht verstummen wollte und darauf der Leichnam geöffnet ward, stellte sich heraus, daß die Mörderin auch jedes Mahl, das sie ihrem Gatten während der langen Krankheit liebevoll reichte, mit einer gehörigen Dosis des grausamen Giftes vermischt hatte.

Die Zeitung meldete auch den Namen der Mörderin. Mir stockte der Atem: Es war der Name des guten Engels der Station. Und am nächsten Tage wurden auch die letzten Zweifel beseitigt: Aus dem Bild, mit welchem die Zeitung ihren Lesern die skrupellose Mörderin vorstellte, blickte mir ihr Antlitz entgegen, ebenso still, froh und gütig, wie ich es in der Erinnerung so oft vor mir hatte. Aber die schönen, schlanken Hände waren auf dem Bild nicht zu sehen. Und das war gut so. Ich hätte ihren Anblick kaum ertragen.

„Was macht sie mit dem vielen Geld?"

Heitere Skizze von Ruth Wilfart

Aribert war ein notorischer Junggeselle. Wenn er gefragt wurde, wann er endlich heiraten wolle, grinste er nur und winkte ab.

„So geht das nicht mehr weiter!" sagte sein Freund Ottomar eines Tages, als er Ariberts unaufgeräumte, schmutzige Junggesellenbude betrat. „Du solltest heiraten, Aribert!"

„Wen?" fragte Aribert.

„Des Schulzen Liesbeth!"

„Die ist mir zu dick!"

„Dann die Berta, Schuster Müllers Witwe!"

„Die ist mir zu dünn", brummte Aribert.

„Vielleicht die Köchin vom ‚Goldenen Hecht' . . ."

„Das ginge", strahlte Aribert, „die ist nicht zu dick, nicht zu dünn. Die Emma wäre das Richtige für mich, sie kann kochen!"

„Also gut", sagte Ottomar, „gehen wir!"

Und sie gingen. Aribert fragte Emma. Sie sagte ja, wurde ein bißchen rot dabei und schlug die Augen nieder. Einige Wochen später heiratete Aribert die Emma vom ‚Goldenen Hecht'. Aribert war glücklich, überglücklich. Er lachte, strahlte und sang den ganzen Tag. Nach einer Woche war ihm aber das Singen vergangen. Nach der zweiten Woche schlich er mit finsterem Gesicht umher. Nach der dritten Woche munkelte man im ganzen Dorf, der Aribert wolle sich wieder scheiden lassen . . .

Eines Morgens traf Aribert seinen Freund Ottomar. Es war die vierte Woche nach seiner Hochzeit.

„Was ist los", fragte Ottomar. „Was machst du für ein Gesicht?"

„Ich lasse mich scheiden!" knurrte Aribert.

„Scheiden?" fragte Ottomar verblüfft. „Du bist doch gerade erst vier Wochen verheiratet!"

„Egal! — Ich lasse mich scheiden!"

„Ist die Emma dir denn nicht treu?"

„Doch, doch, sie ist treu!"

„Kocht sie nicht gut, stopft sie deine Sokken nicht . . . ?"

„Im Gegenteil! Sie kocht prima, wäscht, putzt und flickt! — Das ist es nicht . . ."

„Ja, aber weshalb . . . ?"

Aribert verzog grimmig sein Gesicht.

„Jeden Tag, den Gott werden läßt, geht sie mich um Geld an!"

„Ja — —, was macht sie denn mit dem vielen Geld?"

„Das weiß ich auch nicht!" sagte Aribert empört, „ich habe ihr ja noch nie welches gegeben . . ."

Verpackung und Inhalt

Der berühmte Heidelberger Jurist Zacharäi (1769-1843) ließ sich auch nach dem ersten Schlaganfall noch nicht emeritieren. Da er nun kaum noch laufen konnte, mußte ihn ein Diener in das Auditorium führen. Seine Hörer waren entsetzt über das entstellte Gesicht ihres Professors, aber der stets humorvolle Rechtsgelehrte, der die Bestürzung der Studenten merkte, sagte: „Meine Herren, Sie werden bald merken, daß nur mein Mund schief geworden ist. Meine Lehrsätze sind klar geblieben."

Der Unterschied

Als Anselm Feuerbach Professor an der Akademie in Wien war, kam zu ihm ein sehr mittelmäßig begabter Maler und klagte, daß er in seinen Studien keine Fortschritte mache. Feuerbach riet ihm, umzusatteln, Arzt zu werden. Erstaunt fragte der Kunststudent: „Aber warum denn soll ich ausgerechnet Medizin studieren?" Feuerbach erwiderte: „In der Malerei liegen alle Fehler offen vor aller Augen und bleiben erhalten. In der Medizin werden sie mit den Patienten begraben."

Wehe, wenn man Catcher prellt!

Das furchtbare Abenteuer eines ungetreuen Managers – Blaue Augen als Quittung

AUGSBURG. Pech hatte der 31jährige „Sportmanager" Franz Varga aus München, als er sich mit der Tageskasse eines von ihm in Augsburg organisierten „Internationalen Catcher-Tourniers" davonmachen wollte. Mit 1200 DM und einem klapprigen Auto setzte er sich in Richtung München ab, doch brach nach wenigen Autobahnkilometern sein Gefährt zusammen

Die Fortsetzung seiner Reise per Anhalter scheiterte kläglich. Dem ersten Wagen, den er stoppte, entstieger drei zornige Catcher die sich auf die Verfolgung des ungetreuen Managers gemacht hatten. Varga mußte einige Krawatten, Schwitzkästen und Doppelnelsons über sich ergehen lassen, ehe er bei der Polizei abgeliefert wurde.

Der Zorn der starken Mnäner war um so berechtigter, als sie schon seit einer Woche ihre Abendgagen nicht mehr erhalten hatten. Unter den Geschädigten befinden sich auch der ehemalige Vizeweltmeister Kovacs aus Ungarn und der Boxer Hans Stretz, der vor etwa 25 Jahren einmals als der „blonde Hans" inDeutschland ein Boxsportidol war. Insgesamt hatte das mißglückte Catcherturnier ein Defizit von 10.000 DM ergeben.

Charly Chaplin

Am 16. April wurde er siebzig Jahre alt, der reichgewordene Mann aus dem Londoner Armenviertel Lambeth, der als tlopatschiger Landstreicher mit traurigen Augen, schwarzem Schnurrbart, viel zu großen Schuhen, zerbeulter Melone und großtuerischem Spazierstock die Welt erobert hat: Charlie Chaplin. Auf einem Viehtransporter passierte er 1910 as unbekannter Clown die Freiheitsstatue von New York. Vierzig Jahre später wählten ihn zweihundert Filmexperten in Hollywood zum größten Schauspieler des Halb-Jahrhunderts. Man sagt dem „König des Films" heute nach er habe in den Vereinigten Staaten allein 350 Millionen Franken Steuern gezahlt.

Weil unter der grotesken Maske des gewollt Unverstandenen das Herz eines einfachen Menschen schlägt, wird Charlie Chaplin in aller Welt verstanden und geliebt. In düsteren Straßen voller Unrat, in einem Viertel und in einer Wohnung, wo die Not regierte, erfuhr ein schmächtiger Junge was es heißt, im Schatten zu leben. An Lambeth und an die Jahre, die er als Kutscher, Maurer, Fabrikarbeiter und Kellner verbrachte, erinerte sich der „kleine Mann", wenn er zum Lachen und zum Weinen spielte. Das Publikum spürt heute noch, daß in Charlies Filmen Wirklichkeit und Dichtung recht nahe nebeneinander liegen, daß die komische Maske oft ein tränenüberströmtes Gesicht verdeckt, daß ein Clown leiden kann, während er die Welt zum Lachen bringt. „Das einzige wirkliche Genie, das der Film bisher hervorgebracht hat", urteilte G. B. Shaw.

Leiden des kleinen Mannes

Der Vater war bei einer Schmiere und endete als Säufer, die Mutter ging zum Tingeltangel und starb an Erschöpfung – das hatCharlieSpencerChaplin nie vergessen. Mit 10 Jahren hungerte er als unscheinbarer Waisenjunge in den Straßen von London herum, schlief nachts in finsteren Hausnischen oder auf einer Bank im Hyde-Park, schleppte am frühen Morgen Obstkisten zum Markt. Als er später in seinem Filmlustspiel „The Kid" jenes unglückliche Dasein schilderte, erzielte er Weltruhm und rund zweieinhalb Millionen Dollar persönlichen Gewinn.Das Thema „Leiden und Mißgeschick des kleinen Mannes in der bürgerlichen Gesellschaft" wurde so paradox es klingen mag, zum Vergnügen des kleinen Mannes, die Komik al ssoziale Geste zum Kassenschlager Nummer eins.

„Goldrausch", „Zirkus" und „Lichter der Großstadt", diese Abrechnungen mit einer trüben Vergangenheit, gelten als Höhepunkte der Stummfilmzeit. Mit 150 Dollar Wochengage und der Humoreske Oliven und ihr Oel" hatte Charlie Chaplin, der „Mister Engländer", begonnen und danach [illegible]ge Zeit wöchentlich einen Film gedreht [illegible] bot man ihm für einen 18-Monats-Vertrag und acht Filme eine Million Dollar Gage und 15.000 Dollar als „Nebenbei-Honorar". Das hatte es bis dahin nicht gegeben! Jetzt konnte Chaplin im eigenen Atelier arbeiten, jetzt konnte er schreiben, komponieren, inszenieren, spielen schneiden und kopieren. Jetzt konnte er sich beim Angeln in aller Ruhe Ideen einfallen lassen und über den Wechsel von stummen zum tönenden Film Gedanken machen. Seine alte und neue Erkenntnis faßte er in einem lapidaren Satz zusammen: „Die Kunst der Pantomime ist vollkommen; Filme brauchen nicht mehr Dialoge als Beethovens Sinfonien lyrische Verse." Und Chaplin hielt sich weitgehend daran, als er die erfolgreichen Streifen „Der große Diktator", „Monsieur Verdoux", „Rampenlicht" und „Der König von New York" drehte.

Verlieben – heiraten – scheiden

Der Mann, der mit Präsidenten und Fürsten speiste, der mit Gandhi Weltprobleme diskutierte, der sich als Liebling der Massen stets einen Weg vom Flugzeug zum Hotel bahnen mußte, fand erst im Alter das Glück, das ihn seiner Erfolge froh werden ließ, Verlieben, heiraten, scheiden – es wiederholte sich dreimal, ehe er mit Oona O'Neill, der Tochter des amerikanischen Dramatikers und Nobelpreisträgers Eugene O'Neill zusammenbleiben und fünf Kinder umsorgen durfte. Doch dann versauerte ihm die Politik das Leben. Man bezichtigte den eigenwilligen Künstler kommunistischer Sympathien, man erschwerte ihm den Aufenthalt in Amerika und man veranlaßte ihn, den Stätten seiner größten Triumphe zu entsagen. Der einstige Fürst von Hollywood residiert heute am Genfer See. Er schwankt zwischen Resignation undDrang zu neuer Tat. Aber er ist noch nicht alt. Und den Rücken stärkt ihm ein Vermögen das man immerhin auf 600Millionen Franken schätzt.

ZUM FEIERABEND

Der tückische Paragraph

Sagt mir, meine Lieben, wie man heutzutage zu etwas kommen kann? Ehrlich gesagt – es ist unmöglich.

Manchmal gelingt's ja.Ein Fahrrad reißt einen um. Einen Rubel in bar muß dann der leichtsinnige Radfahrer blechen. Oder irgend jemandes Hund schnappt einen bei der Hose. Zehn Rubel kommt dem Menschen zugute. Aber jetzt sind schlechte Zeiten gekommen: die Räder halten an, und die Hunde beißen nicht.

Und mancher Köter beißt ja, aber seinen Herrn nachher zu finden, ist nicht möglich. Der Eigentümer versteckt sich. Da ist niemand, der sich rupfen läßt. Und es zeigt sich, daß der Köter den Menschen ganz umsonst gebissen hat.

Sehr viel Hindernisse stellen sich jetzt vor die Verdienstmöglichkeiten.

Eines Tages schlenderte ich traurig durch den Park der Arbeit. Sehe auf einmal – ein winziges Hündchen sitzt da neben der Bank. Und auf der Bank atmet auch die Herrschaft die Frühlingsluft ein. Ein Bürger mit seinem Dämchen.

Da erleuchtet mich plötzlich ein Gedanke in bezug auf dieses Köterchen. Ich setzte mich daneben auf die Bank und beginne leise den Fuß vor die Hundeschnauze hin und her zu schieben. Und der Schuh ist zerrissen. Ein anderer Köter, der so einen Schuh sieht, hätte sofort nach der Hose geschnappt, und da hätten die Herrschaften gleich mindestens zehn Rubel berappen müssen. Aber dieser verdammte Köter sitzt da auf seinemeigenen Schwanz und verfolgt den Schuh nur mit den Augen.

„Hrr", sage ich, „beiß doch."
Er beißt nicht. Ich bin anscheinend auf einen satten Köter gestoßen, er hat keine Lust zu beißen.

„Schnapp!" sage ich. „Faß zu! Pack an! Los!"

Er packte nicht. Sitzt weiter auf seinem Schweif und zwinkert mit den Aeuglein. „Verflucht nochmal", denke ich, stehe auf und - einen Fußtritt diesem salonfähigen Hündchen.

Winseln. Aufruhr. Geschrei. Ein Auflauf entsteht.

Die Dame beginnt hysterisch zu keifen. Der Bürger fuchtelt mit der Hand, will mich anscheinend schlagen. Da hetzt ihn noch irgendeine Alte auf:

„Driesch ihm eine, Verehrtester, gib ihm eine für den Hund. Der Hund ist doch genau so ein Mensch wie wir."

Der Bürger gehorchte, holte aus und hieb mir eine ins Maul.

„Aha", denke ich, „an die fünfzehn Rubel und vielleicht sogar funfundzwanzig kann mir dieser Vorfall einbringen. Da gibt's ja sicherlich einen einträglichen Paragraphen. Sogar unter dem Zaren", denke ich, „haben sie dafür nicht weniger als fünf Rubel gegeben."

Ich wende mich an die Menge. „Bürger", sage ich, 'ist es denn erlaubt, Arbeitslose in aller Oeffentlichkeit zu vertrauen?"

Großes Geschrei, Lärm und Getöse.

„Es ist nicht erlaubt, Brüderchen!" schreien sie. „schleppt ihn zur Miliz!"

Und ich darauf: „Meinetwegen können wir auf die Miliz verzichten. Mir gebühren", sagte ich, „fünfundzwanzig Rubel." Aber die Leute brüllen: „Begnüge dich nicht mit funfundzwanzig! Man muß ihnen einenDenkzettel geben! Nimm sie zur Miliz!"

Also gingen wir zur Miliz. Protokolle werden aufgenommen. Eine Menge Zeugen findet sich. Und alle nehmen meine Partei.

Da sage ich ihnen: „Mit weniger als vierzig werde ich nicht nicht einverstanden sein, Bürger, da ich so eine vollständige Einstimmigkeit sehe."

Ich kehre nach Hause zurück. Erzähle zu Hause, wie und was. Und alle freuen sich und beglückwünschen mich. Meine Wirtin borgt mir drei Rubel. Der Hausverwalter à conto künftiger Reichtümer einen halben. Andrej Iwanowitsch von Nummer Fünfundzwanzig . Kopeken und spendiert ein Mittagessen.

Drei Tage lang lebe ich wie ein Pascha. Träume davon, was ich mir alles kaufen werde. Und noch ein halbes Jahr lang, denke ich, werde ich leben wie ein solcher Millionär.

Nach drei Tagen kommt es vor Gericht zur Verhandlung. Alles wie es sich gehört Der Kodex liegt auf dem Tisch. An den Wänden Bilder unserer Führer. Der Staatsanwalt sitzt an der Seite. Reden werden gehalten. Und alles nimmt für mich Partei.

„Weniger als fünfundvierzig", denke ich, „werde ich nicht nehmen." Und plötzlich wird das Urteil verkündet: ein halbes Jahr strenge Einzelhaft.

Und mir nicht einmal den geringsten Abfall!

„Brüder" sage ich. „Volksrichter! Herr Staatsanwalt! Wenn da für mich so wenigstens zehn Rubel..."
Sie schweigen.

„Was soll das?" sage ich. „Wie soll ich jetzt der Wirtin bezahlen? Andrej Iwanowitsch wird ja warten, aber die Wirtin wird wütend sein. Begreift doch", sage ich, „meine Lage..."

Doch ich ging mit ebensoviel fort, wie ich mitgebracht hatte.

Urteil in der Schublade

Die Szene spielte sich im Wohnzimmer ab. Sie war romantischen Gemüts, und viele seltsame Ideen erstanden in ihrem hübschen kleinen Köpfchen.

Sie stampfte mit dem Fuß auf den Teppich, warf ihre Schultern zurück und wies mit befehlender Geste auf das Schränkchen in der Ecke.

„Oeffne eine der drei Schubladen."

Der junge Mann stürzte sich auf das Schränkchen.

„Habe doch nicht solche Eile! Höre zuerst, was ich dir zu sagen habe."

Er hielt in seiner Bewegung inne, so als ob sie ihm gesagt hätte, die Schubladen könnten explodieren, wenn er sie berührte.

„Oeffne eine von diesen Schubladen und wähle sorgfältig, denn in jede der Schubladen habe ich eine Antwort gelegt auf die Frage, die du an mich gerichtet hast. Wenn du in deiner Hand das Papier halten wirst, auf dem ich „Ja" geschrieben habe, dann gehöre ich dir. Aber wenn das Papier in der Schublade „Nein" sagt, dann mußt du verstehen, daß es meine endgültige Antwort ist."

„Du bist zu grausam", sagte er. „Ich bin sicher, daß es ‚Nein' sein wird."

„Du mußt es versuchen", sagte sie. Er sah in ihr Gesicht und hoffte, dort einen Hinweis zu finden. Aber nichts war zu ersehen. Also schloß er seineAugen, überließ sich dem Schicksal, öffnete die mittlere Schublade und nahm ein kleines Röllchen von rosa gefärbtem Papier heraus, das er ihr überreichte.

„Nun, wie lautet mein Urteil?", fragte er.

„Lies es selbst", sagte sie und gab ihm das Blatt Papier, auf dem das Wörtchen „Ja" geschrieben war.

Nun gehörte sie ihm. Sie hatte ihr Wort gegeben und mußte es halten.

„Was gibt es, Liebling", fragte sie, sein verändertes Wesen bemerkend. „Bist du nun nicht glücklich?"

„Nicht ganz."

„Nicht ganz?", fragte sie. „Bin ich nicht für immer dein?"

„Schon recht. Aber ich habe dich nur durch einen Zufall gewonnen. Du bist nicht aus freiem Wilen zu mir gekommen."

„Sei doch nicht töricht", sagte sie und egte ihm ihre Arme um den Hals. „Wenn du die Wahrheit wissen willst, ich habe die gleiche Antwort in jede der drei Schubladen gelegt."

Nur weil Caterin[illegible] Durst hatte ...

Am offenen Gashahn eingeschlafe[illegible]

Zwei Kinder dem Tode nahe

MAILAND. Eine haarsträubende Ent[illegible]kung machte in Mailand ein Ehepaar, es nach Mitternacht von einem Be[illegible] bei Freunden nach Hause kam. Bew[illegible]los vor Trunkenheit lag die Hausgeh[illegible] in der Küche auf dem Fußboden. Aus Gasherd strömte das Gas. Die beiden der, die im Nebenzimmer schliefen, w[illegible] dem Tode nahe. Zum Glück konnten gerettet werden.

Schuld an allem war die 31jährige H[illegible]gehilfin Caterina Archetti. Sie mag gedacht haben: „Das ist so typisch - Herrschaften gehen aus, und unser[illegible] muß sich hier allein mit den Kindern [illegible]weilen." Jedenfalls beschloß sie, ebenfalls einen angenehmen Abend machen. Als sie die Kinder ins Bet[illegible] bracht hatte, kaufte sie sich eine Fl[illegible] Kognak, setzte sich damit in die K[illegible] und fing an, ein Gläschen nach dem [illegible]ren zu leeren. Die Flasche war sonst leer, als Caterina der Einfall kam, Tasse Kaffee sei jetzt wohl angebr[illegible] Sie taumelte zum Gasherd, drehte Hahn auf, griff nach den Streichhö[illegible] und – fiel um. Sie schlief an Ort und [illegible]le ein. Das Glas begann sich in der ga[illegible]zen Wohnung auszubreiten. Zum [illegible] war es noch nicht zu spät, als das Ehe[illegible] nach Hause kam.

Kleine Geschich[illegible]

Es war in Amerika, irgendwo im W[illegible] Westen. Ein Steuerbeamter, damit b[illegible]tragt, Schwarzbrennereien ausfindi[illegible] machen, kam an eine kleine Farm. Junge saß vor der Tür.

„Na, mein Junge", sagte der [illegible] freundlich, „bist du auch ein e[illegible] Junge?"

„Ich lüge nie!" sagte der Bub.

„Schön, dann sage mir mal, wo Vater und deine Mutter sind?"

„Sie sind in der Brennerei!"

„Wo ist die denn?"

„Ganz tief im Wald!"

„Ich gebe dir fünf Dollar", sagte Beamte, „wenn du mich hinführst!"

„Gut", sagte der Junge, „her mit fünf Dollars!"

„Ich werde sie dir geben, wenn w[illegible] rückkommen!"

„Nein", beharrte der Bub, „du mu[illegible] mir sofort geben. Du wirst bestimmt [illegible] zurückkommen!"

Tristan und das Schwefelbad

In der Zeitung stand, daß ein norwegischer Student ganz von Drontheim nach Messina mit dem Rad gefahren ist. Dieser norwegische Student hatte ein Foto von einem sizilianischen Mädchen gesehen, deren außergewöhnliche Schönheit sein Herz verwirrte. Nun soll man, wenn man es mit der Liebe eilig hat, auf keinen Fall zu Fuß gehen. Aber auch ein Fahrrad ist nicht immer schnell genug, denn als der radelnde Liebhaber in Messina ankam, war das Mädchen gerade abgereist, nach Hollywood zum Filmen.

Mir ist es einmal ähnlich ergangen, wenn auch nicht auf Filmbasis. Ich hatte in den Schulferien ein Mädchen namens Isolde kennengelernt. Ich liebte sie sehr, wie das nun einmal in der Untersekunda ist. Ich war fest entschlossen, Isolde zu heiraten, sobald ich es zu irgend etwas gebracht hätte. Der Vater der Braut war Musiklehrer und verehrte Richard Wagner. Das war der Grund, warum Isoldes Brüder Parsifal und Lohengrin hießen.

Ich hatte also Isolde zu der Meinigen erkoren, und wenn ich mich mit heren Gedanken abgab, was damals häufig geschah, dann kam ich mir wie Tristan vor. Ich war angesteckt. Mein Auge schweifte lodernd in die Ferne. Ich beteuerte meine Liebe bereits im Opernstil.

Als die Ferien zu Ende waren, reiste Isolde samt Familie ab. Jetzt beutelte mich die Sehnsucht, die Liebe zehrte an meinem Dasein und ernsteAbsichten marterten meinSchülerhirn. Ich beschaffte mir eine Landkarte. Ach, bis zu Isoldes Vaterhaus waren es dreihundert Kilometer.

Eines Samstags nahm mich ein Fernfahrer mit, den ich kannte. Während der Fahrt erzählte ich ihm, auf welche infame Weise König Leonidas bei den Thermopylen besiegt worden war. „So was Dummes", meinte der Fahrer.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch. Gegen sechs Uhr kamen wir an. Isoldes Vaterstadt lag noch in tiefer Ruhe. Es goß in Strömen. So früh am Sonntagmorgen konnte ich unmöglich schon meine Aufwartung machen. Auch kamen mir B[illegible]ken, ob der Musiklehrer wohl mit m[illegible] Schwiegersohn einverstanden sei. Ic[illegible] saß acht Mark und vierzig Pfennig [illegible] wollte ich Blumen kaufen.

Vorerst beschloß ich, mich rasiere[illegible] lassen. Im Hauptbahnhof war der Fr[illegible] salon Tag und Nacht geöffnet. Ich s[illegible] mich auf dem Stuhl und ließ mich sch[illegible] Auf achtzig Pfennig sollte es mir [illegible] ankommen. Kein Tristan besucht [illegible]siert seine Isolde.

In dieser Minute schaltete sich [illegible] Schicksal ein. „Sie haben da ein P[illegible]chen", sagte der Friseur, „darfs ich [illegible]nen wegnehmen?" Ich sagte ja, arglo[illegible]te ich ja; denn einen Tristan mit P[illegible] gibt es nicht. Der Friseur traf umst[illegible]che Vorbereitungen. Ich mußte m[illegible] Kopf über eine Schüssel beugen di[illegible] einer schweflich riechenden Brühe [illegible]füllt war. Es sah aus, als sollten [illegible] Schwefeldämpfe das Ungemach be[illegible]gen.

Um diese Stunde war imGeschäft [illegible] los. Der Meister hatte Zeit, sich m[illegible] zu beschäftigen. Dem Schwefelbad s[illegible]sen sich eine Gesichtsmassage und [illegible] Behandlung mit antiseptischem [illegible] an. In heiße Frottetücher gehüllt ver[illegible]te ich kostbare Stunden in der Gew[illegible]nes vom Schicksal umsichtig herbeig[illegible]nen Bahnhofsfriseurs.

Die Rechnung betrug acht Mark [illegible] vierzig Pfennig. Tristan war phei[illegible] war in kosmetischer Hinsicht auf de[illegible]fenden aber in der Liebe ein zurückg[illegible]bener Tropf. Ohne Blumen durfte e[illegible] der Angebeteten nicht nähern, und a[illegible] dem hatte er auch schon gar keine[illegible] mehr. Der Anschluß an Isolde wa[illegible] paßt. Im Schwefelbad war Tristan d[illegible]kenntnis gekommen, daß es vor de[illegible] zur Umkehr niemals zu spät ist.

Isolde hat später einen Mann ge[illegible]tet, der sich aus Wagner gar nichts [illegible]te. Er handelt mit Kunstdärmen. [illegible] Kinder tragen ordentliche Namen, d[illegible] die Opernbühne nicht in Frage ko[illegible]

ST

[illegible]e St.Vither Zeitung er[illegible] und samstags mit d[illegible]

[illegible]ummer 69

Polit[illegible]

BRÜSSI[illegible]

[illegible]iel Staub hat ein Gese[illegible]wirbelt, der vergangene[illegible]agesordnung der Senats[illegible] handelt sich um die S[illegible]rüche des Staates geg[illegible]riege wegen Unbü[illegible]ger[illegible]ilte. Durch rechtskräftig[illegible]ile wurden dem Staat [illegible]en Fr. an Schadeners[illegible]iervon sind bis zum 26. [illegible]hr 406 Millionen Fr. [illegible]geflossen. Andererseits [illegible]f dem Wege von Tra[illegible]e Auszahlung von 192 M[illegible]chtet. In anderen Fällen [illegible]eibung aufgegeben, wei[illegible]tweder verstorben oder [illegible] sind. Hiernach bei[illegible]ch rund 7 Milliarden ei[illegible]

Das neue Gesetz soll e[illegible]ben, mit den Schuldner[illegible]setzung der geschulde[illegible]erhandeln. Zweck dies[illegible]ll sein, daß die Summe[illegible]treibbar sind, nun endl[illegible]sse fließen. Finanzmini[illegible]klärte am Donnerstag [illegible]hätze die Gesamtsumm[illegible]hkeit eintreibbaren Sch[illegible]nige hundert Millionen [illegible]so auf dem Standpunkt [illegible]r die Staatskasse ist, das [illegible]as greifbar ist, als in je[illegible] der Auszahlung der ge[illegible]ten Summe zu beharren[illegible]ng unmöglich ist; mit [illegible] besser einige hundert [illegible] der Staatskasse als eine[illegible] Milliarden, die doch nic[illegible]nd.

Als bekannt wurde, daß [illegible]rschlag auf der Tageso[illegible]ts stand, haben die Ve[illegible]iderstandsbewegungen s[illegible]hoben. Sie machen gelt[illegible]en Unbürgerlichen [illegible]ährend oft gegen Krieg[illegible]ngehörige der Widers[illegible]it aller Schärfe vorgegan[illegible]er Staat die Rückzahlung [illegible]erechtigt ausgezahlten [illegible]ie Senatsdebatte wurde [illegible]iese Woche Donnerstag [illegible]ie Stimmen der Sozialist[illegible]ickverweisung andieKom[illegible]n, wurde in dieser Sitzu[illegible] Diskussion begonnen.

Mehrere CSP-Senatore[illegible]aß es sich nicht um eine

Gesp[illegible]

Strei[illegible] in der Auton[illegible]

[illegible]ONDON. Die soziale Lag[illegible]espannt: Im Druckereige[illegible]er Automobilindustrie s[illegible]treiks zu verzeichnen.

Die Diskusionen über L[illegible]ie im Druckereigewerbe [illegible]erkschaften und Unterne[illegible]aten geführt wurden, hal[illegible]at ergeben: 100 000 Druck[illegible]en gestern abend in den [illegible] Zeitschriften u. Provin[illegible]en vor Ende der Woche [illegible]nstellen müssen. Bisher [illegible]ede davon, den Streik a[illegible]ungen auszudehnen.

Was die Automobilindu[illegible]o ist es zu einer Krise [illegible]er Standart Motor Comp[illegible]y gekommen. Die Arbei[illegible]ohnerhöhung gefordert. [illegible] ihren Arbeitern eine[illegible]on 20 Pfund angeboten. D[illegible]en dieses Angebot abge[illegible]rbeiter, die die Schlüsse[illegible]roduktion hatten, wurden [illegible]u einer vollständigen Ein[illegible] in den Werken führte[illegible] Ein Karrosseriewerk d[illegible]r Corporation in Birmi[illegible]roduktion wegen des S[illegible]